

# Die Ergebnisse der Ausgrabungen im spätrömischen Kastell Bodobrica (= Boppard) und im Vicus Cardena (= Karden)

VON HANS EIDEN

An zwei ausgewählten Beispielen soll im folgenden versucht werden, aus archäologischer Sicht zu dem Ablauf der Besiedlung in spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit im Raum des nördlichen Mittelrheins und der unteren Mosel beizusteuern. In beiden Fällen handelt es sich um die Ergebnisse umfangreicher Grabungen neueren Datums, die sich über mehrere Jahre hinzogen. Die Feldarbeit war zwar durch die Belange der archäologischen Denkmalpflege vorgegeben und jeweils zeitgebunden. Jedoch konnte den besonderen Fragestellungen, die, wie allgemein üblich, während der Grabungsarbeit auftauchten, ohne allzu großen Zeitdruck weitgehend nachgegangen werden. Beide Untersuchungen wurden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft verständnisvoll gefördert.

Die Platz- und Objektwahl ist geeignet, aktuelle Probleme der Siedlungskonstanz von der Spätantike zum frühen Mittelalter von zwei verschiedenen Ausgangspositionen her zu beleuchten. Bei Boppard handelt es sich um ein Kastell der römischen Spätzeit an der auf den Rhein zurückgenommenen Reichsgrenze und bei Karden an der Untermosel um eine offene Straßensiedlung des Hinterlandes ohne erkennbaren militärischen Bezug. Nicht von ungefähr traten in beiden Fällen die archäologischen Befunde im Untergrund christlicher Kultbauten des Mittelalters zutage. Um die vielfältigen Möglichkeiten, aber auch die Grenzen sichtbar erscheinen zu lassen, denen der Ausgräber von der Sache her gegenüber steht, soll hier in stärkerem Maße als allgemein üblich auch auf die Arbeitsmethode und den Ablauf der Untersuchungen eingegangen werden.

## BOPPARD

### *Das Kastell und seine Therme*

Das heutige Rheinstädtchen Boppard, rund 20 km stromaufwärts von Koblenz, ist bereits vor über hundert Jahren gleichgesetzt worden mit dem in den antiken Itinerarien an der linksufrigen römischen Rheintalstraße zwischen Bingen und Koblenz verzeichneten Ort *Boudobriga*<sup>1)</sup>, acht Leugen stromaufwärts von *Confluentes* (Koblenz). Zwar

1) Die keltische Namensform wird *Boudobriga* lauten. A. HOLDER, Alt-celtischer Sprachschatz 1 (1896) 498 s. v.; sie ist verschieden überliefert. Meilenzeiger von Tongern (*Bo*)*udobriga*; Itin. Ant. 254 *Boudobrica*, *Baudobrica*, *Bondobrica*; Tab. Peut. *Bontobrice*; Not. Dign. occ. 41 *Bodobrica*; Geogr. Rav. *Bodorecas*.

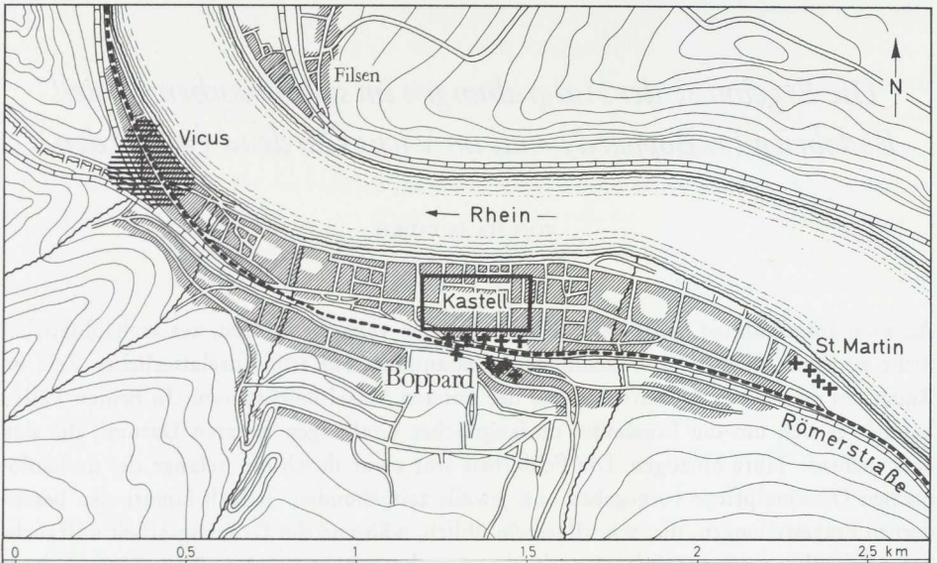


Abb. 1 Boppard. Fundsituation im Nahbereich der römischen Siedlung.

sind einschlägige Bodenfunde bislang nicht bekannt geworden, doch dürften an dem vorrömischen Ursprung des Ortes aufgrund des Namens und aus topographischen Gründen kaum Zweifel bestehen. Für die römische Zeit jedenfalls ist eine offene Straßensiedlung (*vicus*) im Nordwesten des heutigen Boppard an der Rheintalstraße, gut 1 km vom Stadtkern entfernt in einer typischen Talmündungslage auf dem Schwemmkegel des Mühlenbaches durch Kleinhausbauten mit Funden des 1. bis 3. Jahrhunderts, darunter die Tonstatuette einer reitenden Epona mit vorzüglich erhaltener Bemalung, in den letzten Jahren nachgewiesen worden (Abb. 1). Die römische Spätzeit ist bisher nicht vertreten. Jedoch sind die bisher bei Kanalisationsarbeiten und Bauausschachtungen in der Hauptsache angeschnittenen Befunde zu gering, um daraus für das Ende des Vicus ein abschließendes Urteil abgeben zu können.

Das spätrömische Kastell *Bodobrica*<sup>2)</sup>, das im Mainzer Dukat mit *milites balistarum* als Besatzung durch die *Notitia dignitatum* bezeugt ist, liegt rund 1 km rheinaufwärts im Stadtkern des heutigen Boppard auf leicht zum Strom hin abfallendem, hochwasserfreiem Gelände in unmittelbarer Flußnähe. Der Bereich des Kastells ist kontinuierlich bis heute Siedlungskern geblieben (Abb. 2).

Die Umfassungsmauern sind stellenweise noch bis 9 m hoch erhalten. Boppard hat die am besten erhaltenen Festungsmauern aus der Römerzeit, die wir auf deutschem Boden kennen. Eine steingerechte Bauaufnahme wurde in den Jahren 1959 bis 1962 durch-

2) So die Benennung des Kastells in der *Notitia dignitatum* occ. 41, 23.

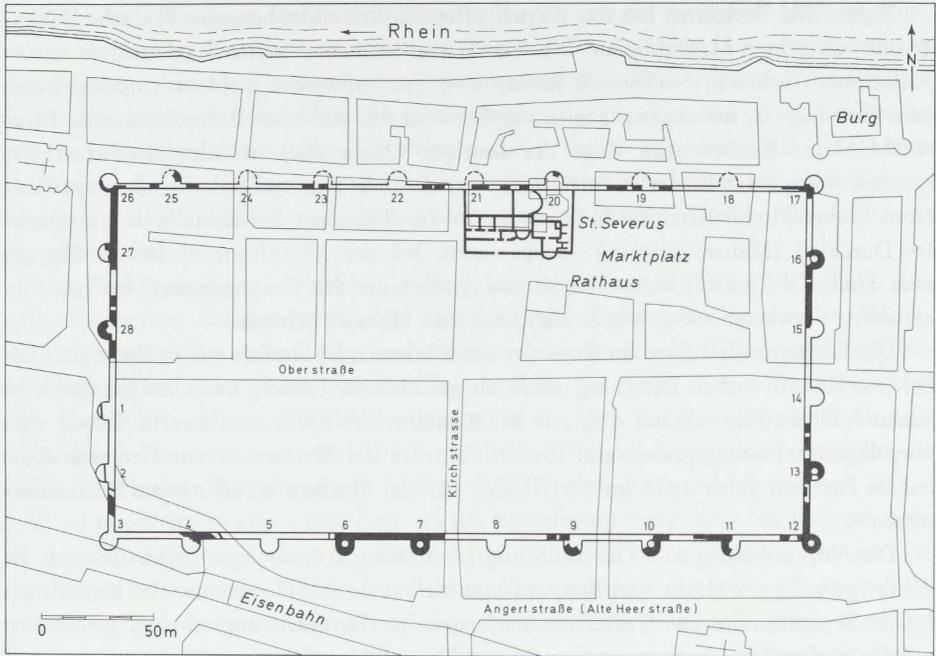


Abb. 2 Boppard. Plan des spätrömischen Kastells *Bodobrica*. Stand 1976.

geführt und von G. Stein veröffentlicht<sup>3)</sup>. Die mit 28 Rundtürmen in regelmäßigem Abstand von 27 m ausgestattete Wehrmauer mit einer Mauerstärke von 3 m (an der Rheinfront 2 m) umschließt ein Rechteck von 308 x 154 m mit 4,6 ha Flächeninhalt. Bis ins 12. Jahrhundert diente der römische Mauerring als geschlossene Stadtbefestigung. Dann erfolgte zunächst eine Ausweitung des Wohngebietes zum Rhein hin, verbunden mit einer Niederlegung der Rheinfront der römischen Festungsmauer. Im 14. Jahrhundert zog Balduin von Luxemburg, der neue Stadtherr, einen Mauerring um die an der Ost- und Westseite vor dem Kastell entstandenen Siedlungen unter Beibehaltung des verteidigungsmäßigen Zustandes der römischen Kastellmauer, die nunmehr gegen Osten und Westen einen inneren Verteidigungsring bildete. Die Südmauer des Römerkastells hingegen bildete das ganze Mittelalter hindurch als Stadtmauer den Abschluß des ummauerten Areals nach der Bergseite hin (Abb. 9). Diese Entwicklung hat das Äußere der römischen Festungsmauer zwar weitgehend verändert; das antike Gußmauerwerk im Kern ist jedoch noch gut erhalten.

3) G. STEIN, Bauaufnahmen der römischen Befestigung von Boppard. Saalburg-Jahrb. 23, 1966, 106 ff.

Eigentliche Torbauten hat das Kastell offensichtlich nicht besessen. Einfache Zugänge mit verstärkten Mauerköpfen, wie wir sie aus den benachbarten Kastellen am späten Rheinlimes (Koblenz, Andernach, Remagen <sup>4)</sup>) kennen, werden wohl vorhanden gewesen sein. Ihre Lage ist unbekannt. Die in der Ostwestachse das Kastell durchquerende Fernstraße Mainz–Koblenz (im Zuge der heutigen Oberstraße) ist mittelalterlichen Ursprungs, ebenso der in der Nordsüdachse verlaufende durchgehende Straßenzug Westfront Severuskirche–Kirchstraße (Abb. 2). In der Südmauer des Kastells ist ein schmaler Durchlaß (Mauerpförtchen) nachgewiesen. Bei der Rheinfront dürfte ein Zugang zum Fluß nicht gefehlt haben. Im Grabungsabschnitt der Festungsmauer, wo man ihn am ehesten erwarten sollte, wurde allerdings kein Hinweis gefunden.

Die Römerstraße führte im Zuge der alten Heerstraße ähnlich wie in Remagen südlich am Kastell vorbei. Dieses lag somit als geschlossene Festung zwischen ihr und dem Rhein <sup>5)</sup>. Einen Hinweis auf den, wie bei Kastellen der Spätzeit allgemein üblich, weit vorgelagerten Festungsgraben gibt für ein Teilstück der Westmauer eine Geometer-Aufnahme aus dem Jahre 1786 im Bereich der »Brüder Grabens Straß«, heute Karmeliterstraße <sup>6)</sup>.

Die Voraussetzung zur Durchführung großflächiger Grabungen ergab sich, als im Jahre 1963 die am Markt von Boppard unmittelbar an der Nordmauer des Kastells gelegene Severuskirche zur Vornahme umfangreicher Restaurierungsarbeiten geschlossen werden mußte. Hier konnte man am ehesten Teile der bis dahin unbekannteren Innenbauten des Kastells erwarten. Zudem war hier im Untergrund der romanischen Kirche die Möglichkeit gegeben, nach dem Kultbau der durch zahlreiche Grabinschriften bezeugten frühen Christengemeinde zu forschen <sup>7)</sup>. Die später auf den Markt von Boppard ausgehenden Grabungsarbeiten wurden im Jahre 1966 abgeschlossen <sup>8)</sup> (Taf. 17,1).

4) H. LEHNER, Bonner Jahrb. 107, 1901, 18 ff. (Andernach) u. ebd. 114/15, 1906, 204 ff. (Remagen). Zu Remagen vgl. jetzt auch den durch neuere Grabungen ergänzten Plan bei BOGAERS-RÜGER (Hrsg.), Der niederrheinische Limes (1974) 210. Für Koblenz liegen neuere, noch unveröffentlichte Beobachtungen vor. – In einem größeren Zusammenhang hat das Kastell Boppard und die durch die Grabungen aufgeworfenen Datierungsfragen unlängst behandelt H. v. PETRIKOVITS, Fortifications in the north-western Roman empire from the third to the fifth centuries A. D. Journal of Rom. Stud. 61, 1971, 178 ff. – DERS., jetzt auch in: F. PETRI und G. TROEGE (Hrsg.), Rheinische Geschichte (1978) Bd. 1,1 (Altertum) passim.

5) Natürlich muß das Kastell sowohl auf der Flußseite als auch von der Fernstraße her für den Waren- und Personenverkehr breite Einlaßmöglichkeiten gehabt haben. Der Hauptzug der römischen Fernstraße durchquerte jedenfalls das Kastell nicht.

6) Aufbewahrt im Bopparder Rathaus. Aufnahme der Kastellmauer beim Eltzer Hof durch den vereidigten Geometer J. Dillbecker. Abgebildet Saalburg-Jahrb. 23, 1966, 123 Abb. 8.

7) Die Bopparder Inschriften sind kürzlich zusammenfassend behandelt worden von W. BOPPERS, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes (1971) 123 ff.

8) Der Kirchenvorstand von St. Severus und die Stadtverwaltung Boppard haben die Feldarbeiten großzügig unterstützt und dabei vielerlei Beschwernisse in Kauf genommen. Die grundlegende Beschreibung und zeitliche Einordnung des Kastells ist bereits vor mehr als 100 Jahren durch

Der etwa 50 x 35 m umfassende Baukomplex ist, wie der Grundriß (Abb. 3) zeigt, an die rheinseitige Kastellmauer angebaut. Die Abwässer werden in einem besonderen Kanal (K) gesammelt und durch die Festungsmauer dem Fluß zugeleitet. Es hat sich nachweisen lassen, daß der Mauerdurchlaß gleichzeitig mit dem Bau der Kastellmauer geplant und ausgeführt wurde. Wir können daher davon ausgehen, daß die Therme gleichzeitig mit der Erbauung des Kastells errichtet wurde, und zwar auf bis dahin unbebautem Gelände; es sind weder ältere Mauerzüge noch entsprechende Kleinfunde zu Tage gekommen.

Der Baukörper war eingebunden in die Bebauung entlang der Nordsüdachse des Kastells. Braunerter Außenputz auf dem aus schiefrieger Grauwacke bestehenden Mauerwerk, Fensterverglasung und Ziegelbedachung wurden festgestellt. Dem stark gegliederten Baukomplex ist im Süden eine Freifläche und im Osten ein Wirtschaftshof vorgelagert. Das Ganze ist von einer Umfassungsmauer umgeben. Einen Gesamteindruck versucht der Rekonstruktionsversuch<sup>9)</sup> zu vermitteln (Abb. 4). Die Gebäudefront lag im Süden. Durch einen korridorartigen Vorbau (R VIII) sind die Auskleideräume (R III bis R V) zu erreichen. Hinter diesen liegt, an die Kastellmauer angelehnt, ein langgestreckter saalartiger Raum von 20 x 9 m Grundfläche (R I), der offensichtlich auch von Westen her zu betreten war. Wir dürfen wohl in dieser langgestreckt rechteckigen, gedeckten Halle, die man gewöhnlich als *basilica thermarum* zu bezeichnen pflegt, eine Art Mehrzweckraum sehen, in dem neben der sportlichen Betätigung im Rahmen des Badevorganges auch gesellige Veranstaltungen und sonstige Zusammenkünfte stattfanden.

In innerem Zusammenhang mit der »Sporthalle« ist der östlich anschließende Raum (R II) zu sehen, der einen apsidialen Abschluß hat. Im Gegensatz zu den bislang beschriebenen Räumen ist der rechteckige Raumteil von R II ebenso wie die Apsis durch eine Fußbodenheizung zu erwärmen, jedoch nur im mittleren Raumteil (Kanalheizung). Deshalb kann auch nur eine mittlere Temperatur erreicht werden. Man kann sich vorstellen, daß die Badenden zwischen den körperlichen Übungen hier die notwendigen Sitzgelegenheiten vorfanden, um sich besonders in der kalten Jahreszeit in einem erwärmten Raum ein wenig auszuruhen, ggfl. auch, um sich mit in Becken bereitgestelltem

den Koblenzer Archivrät L. ELTESTER mit ergänzenden Bemerkungen durch A. VON COHAUSEN erfolgt. Bonner Jahrb. 50/51, 1871, 53 f. Vgl. auch E. ANTHES, Spätromische Kastelle und feste Städte im Rhein- und Donaugebiet. Ber. RGK 10, 1917, 100 f. Vorläufige Berichte des Verf. über die Grabungen 1963 bis 1966 in: H. EIDEN, Kastellbad und frühchristliches Kultgebäude. Saalburg-Jahrb. 23, 1966, 130 ff. – DERS., Ein christlicher Kultbau im spätromischen Kastell Boppard. Akten des VII. Intern. Kongresses f. christl. Archäologie, Trier 1965. Studi di ant. cristiana 27 (1969) 485 ff. – DERS., Das Militärbad in Boppard am Rhein. Actes du IX<sup>e</sup> congrès intern. d'études sur les frontières Romaines, Mamaia 1972 (Hrsg. D. M. PIPIDI; 1974) 445 ff. – DERS., Militärbad und frühchristliche Kirche in Boppard am Rhein. Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. des RGZM I (1975) Teil 2, 80 ff. – DERS., Boppard, in: RGA<sup>2</sup> 3 (1978) 291 f.

9) Er wurde gemeinsam mit Dipl.-Ing. K. Nagel, Trier-Ehrang, erarbeitet.

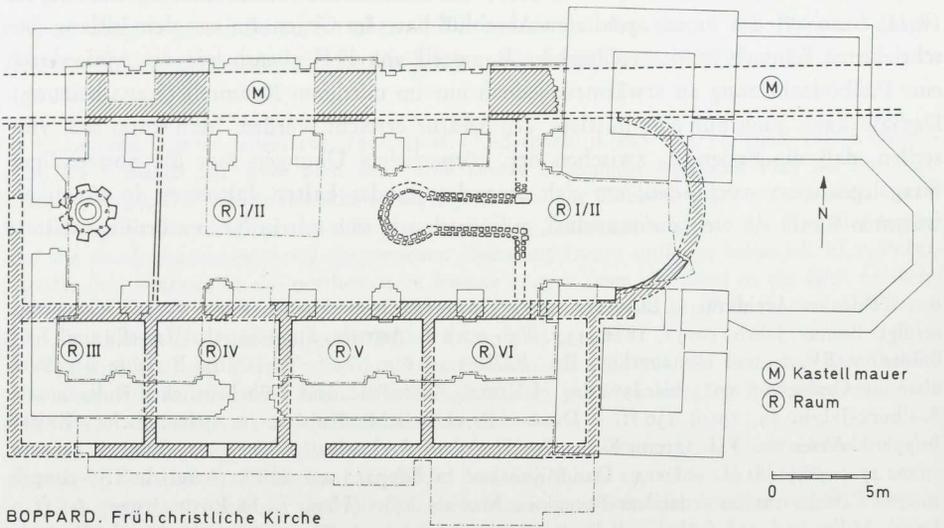
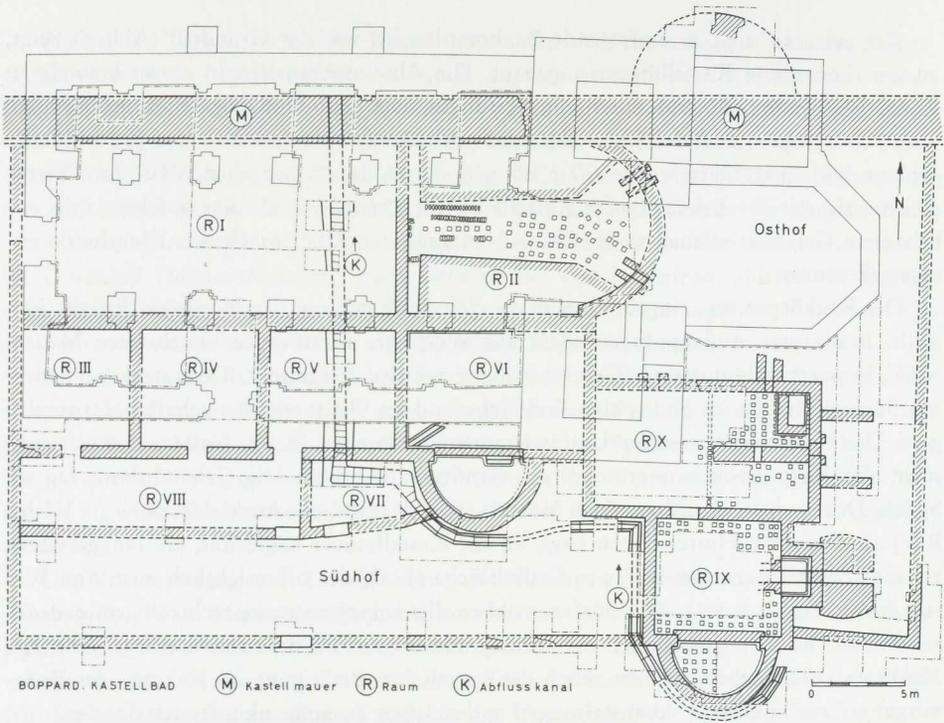


Abb. 3 Boppard. Plan der Kastelltherme (oben) und der frühchristlichen Kirche (unten).

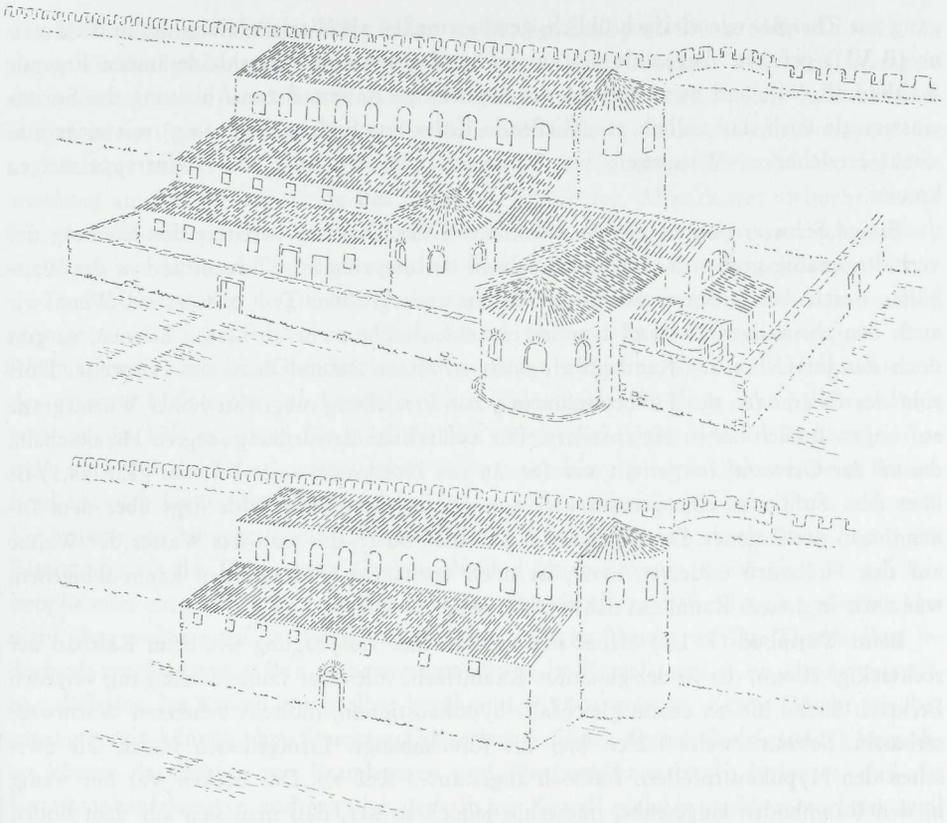


Abb. 4 Boppard. Rekonstruktionsversuch der Therme (oben) und der frühchristlichen Kirche (unten). Ansicht von Südosten.

Wasser nach der sportlichen Betätigung bzw. vor dem eigentlichen Badevorgang »abzubreusen«. Der eigentliche Badetrakt ist in typischer Lage, wie es der Bautheoretiker Vitruv empfiehlt und wie es Plinius beschreibt <sup>10)</sup>, dem Licht und der wärmenden Sonne zugewandt. Er ist deshalb betont eigenständig im Südosten angeordnet und besteht aus Kaltbad (*frigidarium*), Schwitzbad (*sudatorium*) und Warmbad (*caldarium*), den festen Bestandteilen einer römischen Badeanlage.

Während die Wasserzufuhr für das Bad nicht aufgefunden wurde, konnte der sorgfältig ausgeführte Abwasserkanal (K), der, wie oben ausgeführt, auch für die Datierung der Anlage von Bedeutung ist, in seinem Verlaufe gut verfolgt werden. Er ist am Ein-

<sup>10)</sup> Vgl. den Beitrag über Bäder und Badewesen der Römer nach den antiken Schriftquellen von H. WACHTLER in: D. KRENCKER u. E. KRÜGER, Die Trierer Kaiserthermen. Trierer Grabungen und Forschungen I, 1 (1929) 320 f.

gang zur Therme, wie vielfach üblich, gewissermaßen als Wasserspülung durch die Latrine (R VII) geführt. Angeschlossen an ihn ist das neben den Auskleideräumen liegende Kaltbad (R VI), und zwar sowohl der rechteckige Raumteil zur Ableitung des Spritzwassers als auch das südlich anschließende Kaltwasserbecken (Taf. 17,2) mit einer maximal erreichbaren Wassertiefe von 80 cm, in das man über eine Steintreppe steigen konnte.

Einige Schwierigkeiten in den Einzelheiten der Deutung bereitete die Nutzung der verhältnismäßig großen Raumeinheit X, weil der ursprüngliche Bauzustand in der Westhälfte durch den Südturm der Severuskirche zum größten Teil zerstört ist. Wenn wir auch den ehemaligen Zustand hier im einzelnen nicht mehr aufklären können, so gibt doch der im Osten der Raumeinheit noch erhaltene Befund deutliche Hinweise. Dort ruht der Oberboden der Fußbodenheizung zur Erreichung möglichst hoher Wärmegrade auf ungewöhnlich hohen Heizpfeilern. Für zusätzliche Erwärmung sorgten Heizkacheln, die an der Ostwand festgestellt wurden. In der Nordostecke des Raumes (Taf. 18,1) ist über dem Fußboden eine gemauerte Wanne angeordnet. Ihre Sohle liegt über dem Innenniveau des Raumes. Das Abflußrohr aus Blei, durch das man das Wasser der Wanne auf den Fußboden entleeren kann, ist noch vorhanden. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir in diesem Raum das Schwitzbad sehen.

Beim Warmbad (R IX) öffnet sich in ähnlicher Ausprägung wie beim Kaltbad der rechteckige Raum, der in der gesamten Raumfläche mit einer Fußbodenheizung versehen ist, nach Süden hin zu einem gleichfalls hypokaustierten, indirekt beheizten Warmwasserbassin. Seltsamerweise fehlen hier die Rauchabzüge. Infolgedessen trafen wir zwischen den Hypokaustpfeilern fußhoch angestauten Ruß an. Das Becken war nur wenig in den Raumboden eingesenkt, immerhin jedoch so tief, daß man sich auf dem Boden sitzend mit Wasser übergießen konnte. An der Ostwand lag hinter einer rechteckigen, wannenartigen Ausbuchtung ein Präfurnium (Schürloch) mit außergewöhnlich breiten Wangenmauern. Darüber befand sich offensichtlich der Heizkessel. Darauf deutet eine Reihe von technisch interessanten Einzelheiten hin.

Bei der Feldarbeit wurde auf eine möglichst intensive Beobachtung und Erfassung der Schichtenfolge und der Bauvorgänge größter Wert gelegt. Hilfreich war dabei der Umstand, daß innerhalb der Severuskirche, vor allem im Mittelschiff, die kastellzeitlichen Erdschichten nach oben durch den noch intakten Stampflehmboden des Nachfolgebaues gewissermaßen hermetisch abgeschlossen waren (Taf. 18,2). Da eine vorkastellzeitliche Bebauung im Untersuchungsbereich nirgends angetroffen wurde, bietet sich hier der seltene Glücksfall, daß eine sehr homogene Fundmasse als archäologische Bodenerkunde für die zeitliche Festlegung von Erbauung, Benutzung und Aufgabe der Therme zur Verfügung steht.

Die aus gesicherten Fundschichten zur Datierung herangezogenen Kleinfunde bestehen bei der Keramik aus ca. 1200 bis 1300 Einzelgefäßen, meist aus dem Töpferzentrum Mayen, dazu rund 100 Exemplare Rädchensigillata aus den Werkstätten der Argonnen.

Die Münzreihe ist verhältnismäßig klein; sie beträgt knapp 40 Stück. Sehr zahlreich dagegen wurden gestempelte Plattenziegel gefunden. Mit Ausnahme von zwei Stempeln der *militēs Menapii* handelt es sich bei den 322 an verschiedenen Stellen im Baubereich aufgefundenen gestempelten Plattenziegeln ausschließlich um solche mit Stempeln der 22. Mainzer Legion mit oder ohne den Zusatz CV. Ihr Zustand sowie die Art der Verwendung am Bau schließen eine Benutzung als Spolie aus. Alles deutet vielmehr darauf hin, daß diese Ziegel für den Bau der Kastelltherme angeliefert und dort auch erstmals verwandt worden sind. Damit aber sind sie für das Baudatum ein ausgezeichnetes Beleg.

D. Hoffmann hat jüngst zur Datierung dieser Stempelgruppe ausführlich Stellung genommen<sup>11)</sup>. Er geht davon aus, daß die 22. Mainzer Legion mit den übrigen alten Rheinlegionen nach den Germaneneinfällen 352/55 aufgelöst wird und infolgedessen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts unter Valentinian für diese Stempel kein Platz mehr ist. Er hält es jedoch für möglich, daß »die ersten Baustadien des Bopparder Kastells noch auf die Befestigungstätigkeit Julians 357 bis 359 zurückgehen«. Beim Baubefund hat sich keine über das normale Maß von Instandsetzungsarbeiten und kleineren Veränderungen hinausgehende Umbautätigkeit feststellen lassen. Auch ist während der Benutzungszeit der Therme im Grabungsbefund keine Störung durch eine Brandkatastrophe oder dergleichen zu erkennen gewesen. Nun ist dieser Befund an begrenztem Ort nicht ohne weiteres auf das Gesamtareal des Kastells zu übertragen. Die Therme liegt jedoch als repräsentativer Bau an bevorzugter Stelle im Kastell, und es ist schwer vorstellbar, daß eine das Kastell unmittelbar berührende Katastrophe an diesem Objekt vorübergegangen sein könnte, ohne Spuren zu hinterlassen. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet könnte das Fehlen von Brandspuren und Wiederaufbauarbeiten bedeuten, daß die Katastrophenjahre 352 und 355 sich deshalb am Kastell nicht bemerkbar machten, weil es zu diesem Zeitpunkt noch nicht bestand. Dazu würde passen, daß Ammian<sup>12)</sup> bei der Aufzählung der sieben von den Germanen zerstörten Städte zwischen Bingen und dem Niederrhein Boppard nicht erwähnt.

Aus archäologischer Sicht würde zu diesen Überlegungen ferner passen, daß in Boppard die Münzreihe im 3. Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts beginnt und bei der Keramik der konstantinische Horizont kaum vertreten ist. Letztere setzt erst um die Mitte des Jahrhunderts in nennenswertem Umfang ein. Dieser Zeitansatz ist bewußt nicht präziser gefaßt im Hinblick auf die Quellenlage dieser archäologischen Materialgruppe in der Rheinzone im 4. Jahrhundert; es empfiehlt sich, absolute Jahreszahlen zur Zeit nur mit der gebotenen Vorsicht und für ausreichende Zeitspannen zu nennen<sup>13)</sup>. Das gleiche

11) Das spätrömische Bewegungsheer und die *Notitia dignitatum*. Epigr. Stud. 7, 2 (1969) 147 f., Anm. 289.

12) *AMM. MARC.* 18, 2, 4.

13) Die Bestimmung der Münzen wird W. Hagen (Bonn) verdankt. – Eine umfassende Bearbeitung der Keramik aus der Bopparder Grabung hat L. Bakker (Bonn) in Angriff genommen. Von ihr dürften weitere Differenzierungen zu erwarten sein.

Spektrum der Kleinfunde, das in den ungestörten Schichten der Erbauungs- und Benutzungszeit erscheint und dort bis in den Beginn des 5. Jahrhunderts reicht (die Münzreihe endet mit Arcadius/Honorius), kehrt auch in den Einfüll- und Planierungsschichten wieder, die nach der Aufgabe des Bades zur Herrichtung des Bauplanums für den Nachfolgebau aufgebracht wurden<sup>14)</sup>.

Bei dem Germaneneinfall 406/07 sind die Kastelle am Rhein nördlich von Bingen glimpflich davon gekommen. Ihre Besatzungen jedoch wurden, wie H. Nesselhauf seinerzeit nachgewiesen hat<sup>15)</sup>, in das mobile Feldheer eingegliedert. So war auch Boppard von dieser Zeit an ohne hinreichenden militärischen Schutz und sein Schicksal damit besiegelt. Im Kastellbad wurden an mehreren Stellen erhebliche Spuren von Bränden festgestellt. Die in gesicherten kastellzeitlichen Schichten zutage gekommenen Kleinfunde reichen, wie gesagt, über den Anfang des 5. Jahrhunderts nicht hinaus. Jedoch ist mit dem Ende der römischen Herrschaft die Besiedlung im Kastellbereich keineswegs zu Ende. Die Spuren der weiteren Nutzung des Platzes fanden sich im Innern der Severuskirche, deren Untergrund zunächst in Suchschnitten und später in einer umfangreichen Flächenabdeckung systematisch freigelegt wurde.

#### *Die frühchristliche Kirche*

Im Ostteil der Severuskirche ermöglichte bereits der Suchschnitt einen guten Einblick in die Schichtenfolge der Kastellzeit und ihr Verhältnis zur späteren Bebauung des Platzes. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die Aussage eines Teilstückes der Schnittwand zwischen den beiden Chorflankierungstürmen der Kirche im Sinne einer Bodenkunde: In der Bildmitte (Abb. 5) hat der Heizschart im Jahre 1927 sämtliche Erdschichten bis in den gewachsenen Boden durchstoßen. Sie wurden damals nicht aufgenommen, die Befunde sind zerstört. Beiderseits von dieser Störung jedoch liegt zwischen den Fundamenten der romanischen Türme eine aussagefähige Schichtung. Deutlich heben sich die Fundamentausschachtungen für beide Türme ab, trichterförmig bis auf den gewachsenen Boden durchstoßend beim Nordturm, breit ausladend bis zur oberen Abbruchkante einer älteren (Apsis-)Mauer, an die das romanische Fundament anschließt, beim Südturm. Die zwischen den Turmfundamenten liegenden älteren, horizontal verlaufenden Erdschichten sind für die ältere Bebauung am Ort auswertbar: Auf dem gewachsenen Boden gründet der Unterboden einer Raumheizung, der ältesten Bebauung in diesem Bereich zugehörig. Es handelt sich um den Raum R II der Kastelltherme. Über und zwischen den Heizpfeilerchen mit dem Präfurnium (Schürloch) und der raum-

14) Näheres über die Beurteilung der Schichtenfolge vgl. in: Ausgr. in Deutschland (oben Anm. 8) 88.

15) Die spätromische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder. Abhandl. Preuß. Akad. Wiss. Berlin Phil.-Hist. Kl. 2 (1938) 40 f.

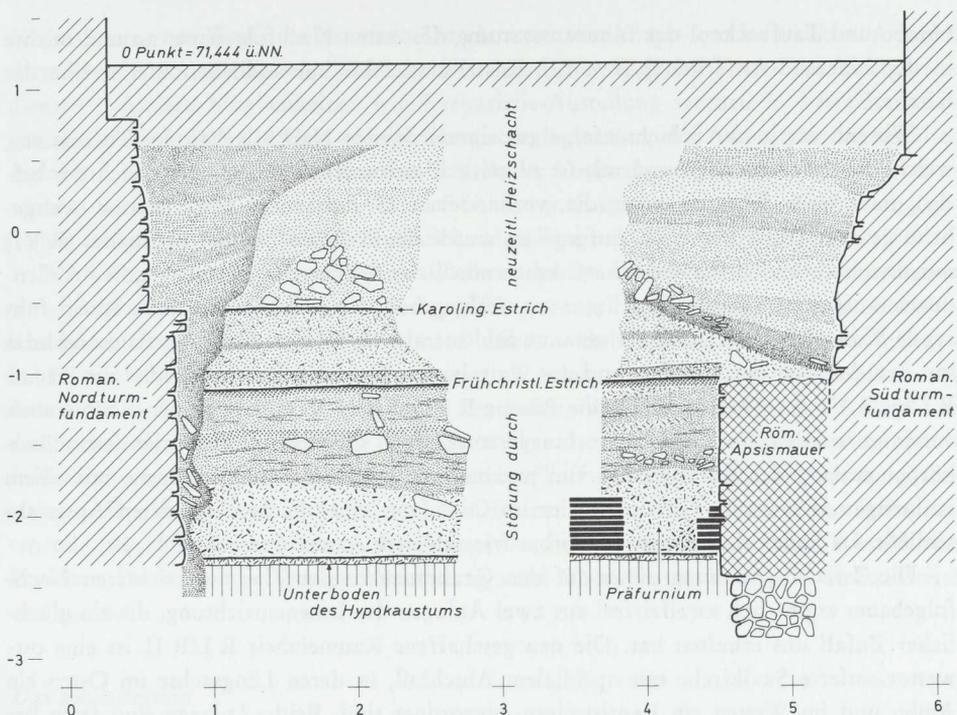


Abb. 5 Boppard. Schichtenprofil zwischen den Chorflankierungstürmen der Severuskirche.

begrenzenden Apsismauer liegt etwa  $\frac{1}{2}$  m hoch reiner Bauschutt, der überdeckt wird durch Brandschutt, von verkohltem Holzwerk herrührend, mit Steinen, Lehmbrocken und Kalkresten durchsetzt. Das typische Bild eines zerstörten Gebäudes, dessen Trümerschutt nach noch verwendbarem Material durchwühlt und für einen Neubau einplaniert wurde. Der Oberboden der Fußbodenheizung fehlt naturgemäß. Er dürfte etwa in der Abbruchhöhe der raumbegrenzenden Apsismauer der Therme gelegen haben. Der Abbruch dieser Mauer erfolgte offensichtlich erst bei der Fundamentierung des Südturmes in romanischer Zeit; sie bildete auch für die Nachfolgebauten der Kastelltherme noch den östlichen Raumabschluß, wie die bis unmittelbar an die Mauerflucht über der Abbruchstelle noch heranreichenden horizontalen Erdschichten mit dem jeweilig erkennbaren Raumniveau dartun. Der untere Raumboden bildete nach Höhenlage und Struktur den Fußboden (aus Stampflehm) der frühchristlichen Kirche, der obere (nur in der linken Bildhälfte noch vorhanden) den einer baulichen Erneuerung in karolingischer Zeit, worüber später noch zu berichten sein wird. Der Stampflehm Boden des ersten Nachfolgebau es der Kastelltherme (der frühchristlichen Kirche) konnte in guter Erhaltung (Taf. 18,2) geradezu als Leitfaden in der Ostwestachsenrichtung bis zum Westportal der heutigen Kirche nachgewiesen werden. Er schließt unmittelbar an zwei Objekte

(Ambo und Taufbecken) der Innenausstattung des ersten Nachfolgebaues an und reichte in der Nordsüd-Ausdehnung von der Kastellmauer bis zur südlichen Pfeilerreihe der Kirche.

Wie sah der in der Schichtenfolge gut einzuordnende Nachfolgebau der Therme aus, welche Funktion hatte er und wie ist er zeitlich anzusetzen? Wie ein Vergleich der beiden Baukörper lehrt, wurden die vorhandenen Grundmauern der Therme weitgehend genutzt (Abb. 3 und 4). Aufgegeben wurde der südliche Teil des Kaltbades (R VI) mit dem halbrunden Wasserbecken, dessen nördliche Brüstungsmauer als massive Außenmauer aufgeführt wurde (Taf. 19, 1–2). Aufgegeben wurde ferner der zum Rhein führende Wasserkanal (K) und der gesamte Südosttrakt (R IX und R X) des Baukomplexes mit den Anlagen des Schwitz- und des Warmbades. Wiederaufgebaut wurden die Räume R I bis R VI der Therme, wobei die Räume R I und R II zu einer einzigen Raumeinheit vereinigt wurden. So entstand ein langgestreckter, in Ostwestrichtung orientierter Baukörper entlang der Kastellmauer von maximal 35 m Länge und 17 m Breite mit einem saalartigen Innenraum (32 x 9 m), der im Osten mit einer leicht abgesetzten Apsis abschließt. Im Süden sind diesem Hauptbau vier kleinere Annexräume vorgelagert.

Die Zweckbestimmung dieses auf den Grundmauern der Therme errichteten Nachfolgebaues ergibt sich zweifelsfrei aus zwei Anlagen der Inneneinrichtung, die ein glücklicher Zufall uns erhalten hat. Die neu geschaffene Raumeinheit R I/R II ist eine ostwestorientierte Saalkirche mit apsidialem Abschluß, in deren Längsachse im Osten ein Ambo und im Westen ein Baptisterium angeordnet sind. Beide Anlagen sind feste Bestandteile der Ausstattung frühchristlicher Kirchen, wobei anzumerken ist, daß in der Frühzeit, vor allem im ländlichen Bereich, der christliche Sakralbau noch keineswegs bindende Architekturformen im Grundriß und äußeren Aufbau angenommen hat. Maßgebend waren in erster Linie die Bedürfnisse des Kultes, und man nutzte dabei, wie auch in Boppard zu sehen ist, die örtlichen Gegebenheiten so gut es eben ging <sup>16)</sup>.

### *Der Ambo*

Der erweiterte Chorraum im Osten, in dem der Stampflehboden an allen entscheidenden Stellen noch intakt war, hat keine sogenannte Priesterbank und auch keine Spuren eines ortsfesten Altars erkennen lassen, so daß wir wohl eine transportable Mensa in Betracht ziehen müssen <sup>17)</sup>. Zum Langhaus hin, das eine Trittstufe tiefer lag, war der Chorraum durch eine Brüstungsmauer abgeschlossen. Aus ihr stieß in Beibehaltung des erhöhten Fußbodens in der Längsachse des Raumes eine rund 2 m breite Anlage von schlüsselförmigem Grundriß 6 m weit in das Langhaus vor (Taf. 19,3). Die kancelartige

<sup>16)</sup> Überlegungen über die Frühentwicklung des Kirchenbaues bei A. VON GERKAN, Zur Hauskirche von Dura-Europos in: *Mullus*, Festschrift für Theodor Klauser. *Jahrb. f. Ant. u. Christentum. Ergbd.* 1 (1964) 143 ff., bes. 148/9.

<sup>17)</sup> RAC 1 (1950) s. v. Altar III, 343 ff. (J. P. KIRSCH).

Verbreiterung am Kopfende hat einen Durchmesser von knapp 2 m im Lichten. Anlagen dieser Art (Ambo mit Solea) dienten im frühchristlichen Kult vor allem dem Wortgottesdienst<sup>18)</sup>. Andere Möglichkeiten wie Eucharistie-Austeilung werden in Betracht gezogen. Es ist hier nicht der Ort, auf die liturgische Bedeutung des Ambo oder verwandter Anlagen einzugehen, die vor allem im Bereich der Ostkirche angetroffen werden und in unseren Breiten recht selten sind. Es muß in diesem Zusammenhang die Feststellung genügen, daß sie auf den kultischen Bereich beschränkt sind.

Vom Bopparder Ambo war ebenso wie von der Brüstungsmauer des Chorabschlusses nur die unterste Steinlage erhalten, übrigens mit unmittelbarem Anschluß an den Stampflehm Boden des Kirchenschiffes (s. o.), auf dem ein Bohlenbelag als Fußboden gelegen haben wird. Stampflehm Boden und Ambo sind wenig sorgfältig auf den einplanierten Bauschutt in Raum II der Kastelltherme gegründet. Vielleicht hat von der Anlage nur der Sockel, der stellenweise noch Außenputz über dem mehrfach ausgebesserten Lehmfußboden trug, aus hammerrechtem Werkstein (Tuffstein in zweiter Verwendung) bestanden. Der übrige Aufbau (Abb. 7), bis in Brüstungshöhe reichend, mag aus Steinplatten oder Holz bestanden haben; die Anlage bot nur für eine beschränkte Anzahl von Personen Platz. Die gangartige Verbindung zum Chor (solea) hatte eine lichte Breite von 1,4 m.

### *Das Baptisterium*

Die frühchristliche Kirche am Bopparder Markt mit dem alten Petruspatrozinium<sup>19)</sup> war nicht nur eine Gemeinde-, sondern auch eine Taufkirche. Bei den Ausgrabungen fanden sich eindeutige Spuren eines in den Boden eingelassenen massiven Schwellbalkens im Westteil des Langhauses. Darauf ist wahrscheinlich eine Schranke oder eine Art Lettner eingelassen gewesen (Abb. 7). Auf jeden Fall war, wie immer wir uns den Einbau auch vorstellen mögen, der westliche Teil des Langhauses an dieser Stelle vom übrigen Kirchenschiff abgetrennt und ein rechteckiger Raum von 9 x 6 m Grundfläche geschaffen; die Westwand dieses Raumes bildete zugleich den Westabschluß des Langhauses.

Die Funktion dieses Raumes als Baptisterium ergibt sich einwandfrei aus dem in seiner Mitte angeordneten Einbau, einem 0,50 m über das Fußbodenniveau (der Stampflehm Boden schließt allseits an) aufsteigenden, massiv gemauerten Block, in dem wir ein Taufbecken (piscina) zu sehen haben (Taf. 20,1). Das eigentliche Becken ist im Kern

18) RAC I (1950) 363 s. v. Ambon u. ebd. 2 (1954) 129 s. v. Bema (A. M. SCHNEIDER). – J. LASSUS u. G. TSCHALENKO, Ambons Syriens. Cahiers Arch. 5, 1951, 75 ff. – Über die liturgische Funktion: T. F. MATHEWS, An early Roman chancel arrangement and its liturgical functions. Riv. Arch. Cristiana 38, 1962, 73 ff. u. J. JARRY, L'ambon dans la liturgie primitive d'église. Syria 40, 1963, 147 ff. Zur solea vgl. neuerdings G. CUSCITO in: Aquileia Nostra 38, 1967, 87 ff. (Hinweis von V. Bierbrauer).

19) F. PAULY, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Die Landkapitel Piesport, Boppard und Ochtendung. Veröffentl. des Bistumsarchivs Trier 6 (1961) 151 f.

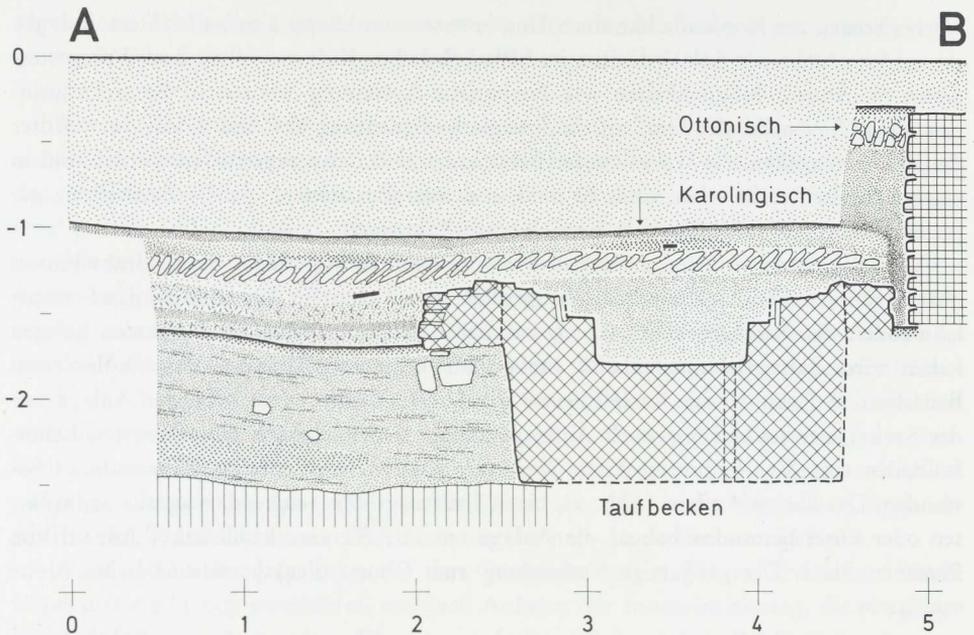


Abb. 6 Boppard. Frühchristliche Kirche. Taufbecken, Schnittprofil.

aus Ziegel-Altmaterial auf massivem Sockel durch die einplanierten Schuttschichten der Kastellzeit hindurch in den gewachsenen Boden gegründet. Die Piscina hat kreisrunde Form und einen oberen Durchmesser von 1,3 m im Lichten. Im Innern ist eine umlaufende Trittstufe angeordnet. Der obere Beckenrand ist zwar schätzungsweise bis zu 15 cm weggebrochen, doch läßt sich noch eine Beckentiefe von 0,60 m errechnen. Auf der nur wenig über dem Fußbodenniveau der Kirche liegenden Sohle ist ein kreisrunder Wasserablauf eingebaut. Das abfließende Taufwasser versickert im Untergrund. Um den Kern des Beckens ist ein Mauerband aus Grauwacke gelegt, das ohne eigene Fundamentierung auf dem Fußbodenniveau der altchristlichen Kirche gründet (Abb. 6). In dieses Mauerband sind insgesamt sieben halbkreisförmige Einbuchtungen von je 0,50 m Durchmesser eingearbeitet. Die zwischen ihnen stehenden sieben Mauerblöcke weisen jeweils noch 30 cm in das Mauerwerk reichende Vertiefungen auf; in ihnen standen früher Holzpfosten, deren Abdrücke sich im Mörtel erhalten haben. Es ist anzunehmen, daß sie einen offenen Oberbau in Form eines Baldachins trugen. Die ganze Anlage war früher innen und außen mit einem sorgfältig geglätteten Putz versehen. Sie muß über einen längeren Zeitraum hin in Benutzung gewesen sein. Der schadhaft gewordene Innenputz des Beckens ist mehrfach erneuert worden. Der Durchmesser beträgt auf der Sohle 1 m. Die umlaufende Stufe hat einen Auftritt von 20 cm. Man kann also bequem in das Becken steigen. Eine, höchstens zwei Personen können gleichzeitig im Becken stehen. Bei der

Taufhandlung hat infolgedessen nur ein Übergießen des Täuflings (*aspersio*) stattgefunden<sup>19a</sup>). Einen Eindruck vom Aussehen des Baptisteriums im Innenraum der Kirche vermittelt der Rekonstruktionsversuch (Abb. 7).

Im Gegensatz zu den Ambonen sind wir über den Bestand an Baptisterien in der frühchristlichen Welt des 4. bis 6. Jahrhunderts verhältnismäßig gut unterrichtet<sup>20</sup>). Im Westen konzentrieren sie sich naturgemäß um die Anliegerstaaten des Mittelmeeres; sie sind aber auch nördlich der Alpen von Kaiseraugst (bei Basel) bis Köln und Trier, jüngst sogar an der Südküste Britanniens aufgedeckt worden. In der topographischen und stratigraphischen Situation, aber auch in formaler Hinsicht steht die Piscina auf dem Kölner Domhügel dem Bopparder Taufbecken am nächsten<sup>21</sup>). Dieses zeigt im Grundriß und Aufbau eine starke typenkundliche Bindung an die Piscina eines berühmten Baptisteriums im frühchristlichen Rom. Nahe der Lateransbasilika, der ältesten Bischofskirche der Stadt, liegt das zu ihr gehörige Baptisterium. Es ist über einem älteren, konstantinischen Rundbau unter Papst Sixtus III. (432–440) erbaut worden<sup>22</sup>). Im Mittelraum des Baptisteriums liegt die kreisförmige Piscina, umgeben von acht Säulen, die den Oberbau trugen. Der ringförmige Sockel der Ummauerung der Piscina bietet die gleichen Merkmale wie in Boppard. Das Baptisterium der Mutterkirche Roms hat unbestritten in Gestalt und Form eine starke Ausstrahlungskraft besessen. Die Bopparder Piscina erscheint nach Grundriß und Aufbau ohne die berühmte stadtrömische Vorlage kaum denkbar. Damit ergibt sich für das Taufbecken und in Verbindung mit der Schichtenfolge auch für den Ambo in Boppard ein Baudatum, das frühestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts liegen dürfte. Beide Anlagen sind gleichzeitig mit dem Bau der frühchristlichen Kirche eingebaut worden. Beobachtungen in der Schichtenfolge und Überlegungen allgemeinerer Art<sup>23</sup>) lassen es geboten erscheinen, den Bau der Kirche nicht allzu sehr vom Ende der Römerherrschaft abzusetzen. Ein Ansatz noch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts dürfte angebracht sein.

Für das Enddatum des frühchristlichen Kultbaues gibt der Befund im Bereich der Piscina einen wichtigen Hinweis. Wie aus der Befunddokumentation (Taf. 20,1 und Abb. 6) ersichtlich ist, wurde das Taufbecken ohne den oberen Rand des Beckenabschlusses angetroffen, als man 60 cm über dem Fußbodenniveau der frühchristlichen Kir-

19a) Cabrol-Leclercq, Dict. VII I (1926) 305 f. s. v. *immersio* (H. LECLERCQ).

20) RAC I (1950) 1157 f. s. v. Baptisterium (F. W. DEICHMANN). – A. KHATCHATRIAN, Les baptistères paléochrétiens (1962).

21) Zuletzt behandelt von W. WEYRES, Die Domgrabung 17. Die Baptisterien östlich des Domes. Kölner Domblatt 31/32, 1970, 81 ff.

22) A. TSCHIRA, Die ursprüngliche Gestalt des Baptisteriums an der Lateransbasilika. Röm. Mitt. 57, 1942, 116 f.

23) An keiner Stelle fanden sich in den Erdprofilen humöse Ablagerungen als Hinweis darauf, daß der Bereich der Kastelltherme, in dem die frühchristliche Kirche gebaut wurde, viele Generationen brach gelegen hat. Auch wird man den fortschreitenden Schrumpfungsprozeß handwerklicher Traditionen bei der eingesessenen Bevölkerung in Betracht ziehen müssen.

che den Innenboden für den Nachfolgebau verlegte. Dieser Boden, ein Lehmboden über einer Steinstückung (im Chor der Severuskirche ohne letztere, vgl. Abb. 5) enthielt früheste Badorfer Keramik; er dürfte somit spätestens um 800 vorhanden gewesen sein. Offenbar im Zuge einer veränderten Liturgie wurde damals der Taufbrunnen ebenso wie der Ambo in der bisherigen Form nicht mehr benötigt. Der karolingische Fußboden wurde im Langhaus und im Chor an mehreren Stellen angetroffen. Der Grundriß des ihm zuzuordnenden Bauwerkes konnte nicht voll erfaßt werden. Vermutlich deckte er sich weitgehend mit den Außenmauern der frühchristlichen Kirche. Hierzu vergleiche man etwa die Beobachtungen im Chor der Severuskirche (Abb. 5).

Die frühchristliche Kirche in Boppard hat, wenn wir den Grabungsbefund richtig deuten, rund 300 Jahre bestanden. Aus der Benutzungszeit ist bei den Ausgrabungen im Bereich dieser Kirche datierendes archäologisches Fundgut der üblichen Art aus Ton bzw. Metall oder Glas nicht angetroffen worden. Das dürfte in erster Linie mit dem besonderen Charakter des Sakralbaues zu erklären sein, bei dem Kleinfunde, vor allem Keramik im Gegensatz zu Wohnbauten Mangelware sind. Daß aber darüber hinaus im Gegensatz zur späten Römerzeit anschließende Siedlungsfunde der Folgezeit im Grabungsgebiet wie auch im übrigen Kastellbereich bislang nicht zutage gekommen sind, ist eine nicht nur in Boppard zu beobachtende Erscheinung, die zur Zeit nicht zu erklären ist. Die vor zwei Jahrzehnten in den Reichenau-Vorträgen aufgeworfene Frage<sup>24)</sup>, ob »man etwa vom Ende der römischen Herrschaft an bis zur Zeit des Childerich am Rhein nur wenig Keramik, Bronzen oder Glas produziert hat oder unsere Kleinfunde falsch datiert werden« und die ebendort getroffene Feststellung, »daß die archäologischen Belege für die Zeit von Childerich bis zu den ersten karolingischen und frühromanischen Architekturdenkmälern vorwiegend in Gräbern, aber verschwindend wenig in Siedlungen bestehen«, hat an Aktualität bis heute nichts eingebüßt. In diesem Zusammenhang fällt der frühchristlichen Kirche in Boppard und ihrer aufgrund der Formgebung und der Befunde des Taufbeckens möglichen Datierung eine besondere Bedeutung zu.

Die Gemeinde- und Taufkirche innerhalb des Kastells setzt natürlich voraus, daß spätestens nach dem Abzug der Besatzung die am Ort verbliebene provinzialrömische Bevölkerung hinter den noch halbwegs intakt gebliebenen Festungsmauern Schutz suchte und fand<sup>25)</sup>. Sie erhielt nach der Landnahme durch die Franken laufend Zuwachs, da der Kastellbereich, der als spätrömische Garnison dem Fiskus gehört hatte, nun Königs-

24) H. VON PETRIKOVITS, Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau. Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Vorträge und Forschungen 4 (1958) 63 ff. Eine kritische Würdigung und einen erschöpfenden Überblick über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis der historischen Ereignisse und der kulturhistorischen Zusammenhänge sowie der Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt in den Rheinprovinzen im 4. und 5. Jahrhundert gibt neuerdings H. v. Petrikovits, in RAC 10 (1977) 548 ff. *Germania (Romana)*.

25) Im Bereich der romanischen Severuskirche ist die im nördlichen Seitenschiff in den Fundamenten noch angetroffene spätrömische Kastellmauer erst beim Bau dieser Kirche bis in Höhe des Fußbodens abgetragen worden.



Abb. 7 Boppard. Frühchristliche Kirche. Inneres, Rekonstruktionsversuch.

gut geworden war. – Der im Westteil des heutigen Boppard am Ausgang des Mühlenbachtals bei der Remigiuskapelle vermutete, ab 972 mehrfach bezeugte Königshof konnte archäologisch noch nicht nachgewiesen werden.

Das dem Kastellbereich zuzuordnende, leider nicht systematisch untersuchte Gräberfeld liegt 150 m südlich der Kirche unmittelbar vor dem Kastell an der alten Heerstraße in typischer Hanglage im ehemaligen Weinbergsgebiet »im Proffen« (Abb. 1). Es dürfte, vor allem nach Ausweis der zahlreichen, seit über 100 Jahren dort gefundenen frühchristlichen Grabinschriften <sup>26)</sup> kontinuierlich belegt sein. Von hier stammt als Neufund die Grabinschrift des Diakons Besontio (aus Besançon – *Vesontio*), der (Abb. 8) ebenso wie der bereits länger durch seinen Grabstein bekannte Presbyter Nonnus <sup>27)</sup> mit der frühchristlichen Kirche am Markt von Boppard in Verbindung gebracht werden kann.

Ein zweiter, erst in spätfränkischer Zeit einsetzender Friedhof, wohl einer nahebei gelegenen Hofstelle zugehörig, darf neben dem siedlungsarchäologischen ein besonderes, allgemein kulturgeschichtliches Interesse beanspruchen. Auf ihn soll daher in diesem Zusammenhang hingewiesen werden, obwohl keine neueren Grabungsergebnisse vorliegen. Etwa 700 m flußaufwärts vom Bopparder Kastell wurden im Jahre 1280, wie die Klosterchronik von St. Martin berichtet, bei Erneuerungsarbeiten an der 911 erstmals erwähnten, dem hl. Martin geweihten Kapelle an der alten Rheinstraße menschliche Gebeine aufgedeckt. Da gleichzeitig auch ein Kurzschwert in einem Grabe zutage kam, hat die dem Märtyrer- und Reliquienkult zugewandte Zeit des 12./13. Jahrhunderts in der Waffenbeigabe des fränkischen Kriegergrabes den *gladius* gesehen, *quo martyres Boppardienses ad S. Martinum requiescentes trucidati sunt*. Als Beleg hierfür wurde die Tatsache angeführt, daß eine der aufgefundenen Schädelkalotten Verletzungen aufwies (Taf. 20,2). Fr. Rademacher hat vor 30 Jahren die Bopparder Heiligen ins rechte Licht gerückt <sup>28)</sup>. Als kulturgeschichtlich interessantes Dokument ist ein Teil der Funde in der von den Klosterfrauen in der Barockzeit gefertigten Umhüllung heute in der Severuskirche ebenso wie Taufbrunnen, Ambo und Besontio-Stein sichtbar.

Zusammenfassend: Bei der Bopparder Grabung konnte zum ersten Mal in der Grenzzone des Römerreiches nördlich der Alpen eine christliche Gemeinde- und Taufkirche aus der Übergangszeit von der Spätantike zum frühen Mittelalter nicht nur in der grundsätzlichen Erfassung, sondern zugleich mit kultischen Anlagen der Innenausstattung vollständig in einer Plangrabung untersucht werden. Sie ist nach der Aufgabe des Platzes durch die römische Reichsverteidigung von der eingesessenen romanisierten Bevölkerungsschicht wohl noch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gebaut worden und

26) W. BOPPERT, Frühchristliche Inschriften des Mittelrheingebietes (1971), 123 ff. mit älterer Literatur. Dazu F. PAULY, Aus der Geschichte des Bistums Trier I. Veröffentl. des Bistumsarchivs Trier 13/14 (1968) 8 ff.

27) BOPPERT a. a. O. 138 f.

28) FR. RADEMACHER, Ein spätfränkischer Friedhof bei der Martinskapelle in Boppard. Bonner Jahrb. 148, 1948, 299 ff.



Abb. 8 Boppard. Grabstein des Besontio vom Südfriedhof.

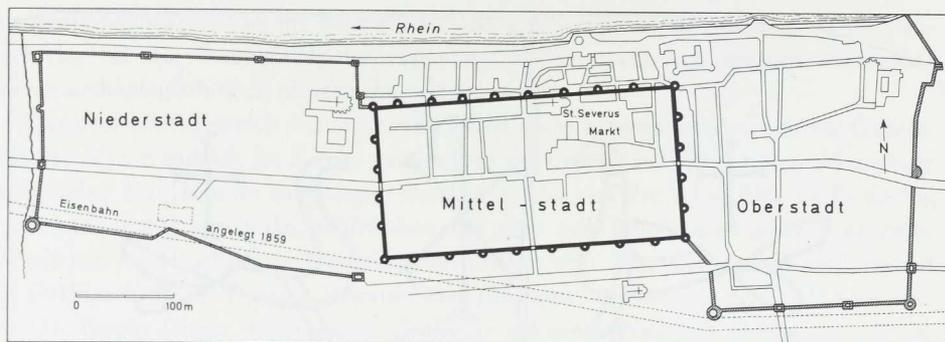


Abb. 9 Boppard. Grundriß der Stadt mit ergänzter römischer und mittelalterlicher Mauerbefestigung.

belegt die wichtige Klammerfunktion des Christentums in der Übergangszeit. Die frühchristliche Kirche in Boppard hat in der beschriebenen Form mit Ambo und Taufbecken rund 300 Jahre dem Kult gedient. Die sakralen Nachfolgebauten der karolingischen und ottonischen Zeit <sup>29)</sup> (Taf. 18,2) sind unmittelbare Vorgänger der heutigen spätromanischen Kirche.

Die ungebrochene Siedlungskonstanz spiegelt sich in gleicher Weise im Stadtbild von Boppard wider (Abb. 9). Auch nach dem Ende der römischen Herrschaft gaben die Festungsmauern des Kastells der Bevölkerung für viele Jahrhunderte Schutz. Erst im 14. Jahrhundert wurde das ummauerte Stadtgebiet durch Balduin von Luxemburg wesentlich erweitert, indem die an das Kastell anschließende Ober- und Niederstadt in den Mauerbering mit einbezogen wurde. Der spätrömische Kastellbereich aber blieb Stadtkern bis auf den heutigen Tag.

## KARDEN

### *Vicus, Töpferviertel und Südfriedhof bei der Marienkirche*

Der Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter zeigt im Siedlungsbild vielgestaltige und zudem regional stark differenzierte Ausprägungen. Nach den in Boppard gewonnenen Erkenntnissen an der römischen Reichsgrenze erschien es verlockend, die Verhältnisse in einer geschlossenen und unbefestigten <sup>30)</sup> zivilen Siedlung des Hinterlan-

29) Orientierender Überblick vorerst bei T. OSWALD, L. SCHÄFER u. H. R. SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten. Veröffentl. Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München 3 (1966) 400 ff. mit Grundrißplan.

30) Die langgestreckte und schmale Siedlungsform schließt eine aufwendige Ummauerung aus. Eine gewisse Schutzfunktion übte zweifellos auch für den *Vicus Cardena* der am jenseitigen Flußufer liegende Zils (= *Cyriacus*)berg mit seiner befestigten spätrömischen Warte aus.

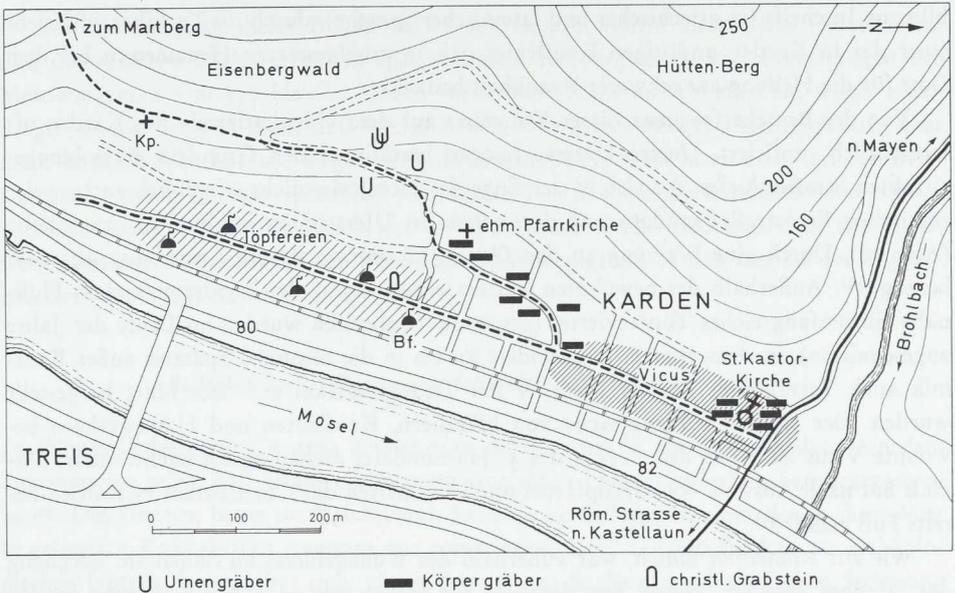


Abb. 10 Karden. Fundsituation im Ortsbereich.

des zu erkunden. Die Gelegenheit bot sich, als in den Jahren 1965 bis 1970 an der unteren Mosel unweit von Cochem im Ortsteil Karden der Verbandsgemeinde Treis die Ortskanalisation in der gesamten Länge der Hauptstraße durchgeführt wurde und die an ihrem Nordende liegende alte Stiftskirche, der »Kardener Dom«, aus statischen Gründen im Untergrund neu gefestigt werden mußte.

Der Ort ist als *Cardena*<sup>31)</sup> in der Kosmographie des sogenannten Geographen von Ravenna neben Trier, Neumagen, Bernkastel und Koblenz am Unterlauf der Mosel genannt. Karden liegt am Schnittpunkt einer alten Nordsüdverbindung von der Eifel zum Hunsrück<sup>32)</sup> mit der Schiffsfahrtsstraße der Mosel an einer vor der Kanalisierung in wasserarmen Jahren kaum knietiefen Furt<sup>33)</sup>.

Seine wirtschaftliche Blüte verdankt Karden während der Römerzeit der Nähe zum Pommerner Martberg. Auf diesem Bergplateau befand sich damals ein bedeutendes Heiligtum, in dem Lenus Mars, der Landesgott der Treverer, verehrt wurde. Aus dem 1865 ausgegrabenen Tempelbezirk<sup>34)</sup> stammt als wichtigstes Fundstück die bekannte<sup>35)</sup>

31) Ravennatis Anonymi cosmographia (PARTHEY) 4, 26.

32) J. HAGEN, Römerstraßen der Rheinprovinz<sup>2</sup>(1931) 309 f. u. 429 f.

33) In dem trockenen Sommer 1921 konnten nach einer Bildokumentation Kardener Bürger quer durch die Mosel eine Kette bilden. Das Flußwasser erreichte knapp Kniehöhe.

34) J. KLEIN, Der Marberg bei Pommern an der Mosel und seine Kultstätte. Bonner Jahrb. 101, 1897, 62 ff.

35) H. LEHNER, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums Bonn (1918) 242.

bilingue Inschrift (in griechischer und lateinischer Sprache), durch die Tychikos, vielleicht einer der in Karden ansässigen Kaufleute, sich in wohlgesetzten Hexametern bei dem Gott für die Heilung aus schwerer Krankheit bedankt.

Von der Besucherfrequenz dieser Kultstätte auf dem »Heidestiewel« hat Karden offensichtlich profitiert. Unsere Untersuchungen bestätigten den Grundriß eines langgestreckten Straßendorfes, das sich in der Enge des Moseltales nicht wie üblich entlang der römischen Fernstraße, sondern auf dem schmalen Uferstreifen im Flußtal entwickelte (Abb. 10). Durch eine Weihung an den *Genius vicanorum* ist die Ansiedlung als *vicus* bezeugt<sup>36)</sup>. Außerhalb des bewohnten Platzes entstand auf der Niederterrasse in Flußnähe ein umfangreiches Töpferviertel (gegen 20 Töpferöfen wurden im Laufe der Jahre angeschnitten), in dem vom 1. Jahrhundert an bis in die römische Spätzeit außer Keramik auch Terrakotten für die Besucher des Tempelbezirkes auf dem Mart hergestellt wurden. Der wohl zur Hauptsache von Händlern, Kaufleuten und Handwerkern bewohnte Vicus ist bis in den Beginn des 5. Jahrhunderts archäologisch nachweisbar. Damals hat nach Ausweis von Grabplatten und -inschriften das Christentum in Karden bereits Fuß gefaßt<sup>37)</sup>.

Wie zur Römerzeit üblich, war außerhalb des Wohngebietes im Süden am Berghang der Friedhof angelegt. Neben Brandgräbern der frühen und mittleren Kaiserzeit fanden sich beigabenlose Körpergräber, vielfach in Sarkophagen. Auf diesem Gräberfeld wurde im Bereich der späteren Pfarrkirche (Marienpatrozinium) ein saalartiger Bau aufgedeckt<sup>38)</sup>, der nach dem Grabungsbefund älter ist als darunter aufgedeckte Bestattungen der Merowingerzeit, die ihrerseits wiederum ältere Gräber zerstört hatten. Auch bei vorerst noch zurückhaltender Interpretation wird man die Möglichkeit in Betracht ziehen müssen, daß es sich bei dem Mauerbefund um einen sakralen Bau handelt, der auf dem spätrömisch-frühchristlichen Friedhof im Zusammenhang mit einem besonders verehrten Grabbezirk entstanden ist. Hierzu ist die schriftliche Überlieferung zu stellen, nach der St. Kastor, der Ortsheilige von Karden, im 4. Jahrhundert in einer von ihm gebauten Marienkirche in Karden beerdigt worden ist<sup>39)</sup>.

36) Weihung zu Ehren des Kaiserhauses und des Vicus an den Genius der *vicani* und alle Götter und Göttinnen. CIL XIII 7655.

37) Frühchristliche Grabplatte aus Marmor. Auf dem Bruchstück u. a. Rest einer Taube. Bonner Jahrb. 142, 1937, 320. Abgebildet bei WACKENRODER a. a. O. (Anm. 39), 419. Dazu Grabinschrift der Eumenia, heute eingemauert in der Pfarrkirche des benachbarten Ortes Müden (WACKENRODER a. a. O. 620), einer alten Filialkirche von St. Kastor in Karden. Vgl. auch F. PAULY, Aus der Geschichte des Bistums Trier I (1968) 32.

38) Grabung J. Röder 1955; unveröffentlicht. Kurzer Hinweis bei WACKENRODER a. a. O. (Anm. 39) 8.

39) Einen Überblick über die kirchlichen Verhältnisse gibt F. PAULY in WACKENRODER, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem (1959) 19 f. Ausführlicher: DERS., Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Das Landkapitel Kaimt-Zell. Rhein. Archiv 49 (1957) 69 ff.

Für die Belegung dieses Friedhofes in der nachrömischen Zeit bleibt festzuhalten, daß die zeitliche Lücke zwischen spätrömischen Körpergräbern und Bestattungen der Merowingerzeit von 150 bis 200 Jahren vorderhand nicht zu schließen ist, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß wie so häufig eine systematische Flächengrabung hier nicht stattgefunden hat und wegen der Jahrhunderte langen bis heute andauernden Belegung auch wenig erfolgversprechend sein dürfte. Der Bereich des anschließenden römischen *vicus* hat im übrigen bis jetzt noch an keiner Stelle Siedlungsfunde der Merowingerzeit erbracht, obwohl sein Fortbestand bis wenigstens in den Beginn des 6. Jahrhunderts durch den Ravennaten bezeugt ist.

#### *Stiftskirche St. Kastor mit frühmittelalterlichem Friedhof*

Im Nordteil des *vicus Cardena* entstand an der Fernstraße das Stift Kardén, von dem angenommen wird, daß es aus einem merowingischen Priesterkollegium hervorgegangen ist<sup>40</sup>). Die ältesten, heute noch sichtbaren Bauteile im Stiftsbereich mit der in ihrer Mitte gelegenen Kastorkirche stammen aus romanischer Zeit. Die Möglichkeit zu archäologischen Untersuchungen bot sich, als im Innern von St. Kastor zur statischen Sicherung des Gebäudes in den Jahren 1965 bis 1970 umfangreiche Bauarbeiten durchgeführt wurden. Die Ausgrabungen erstreckten sich nicht nur auf das Innere der Kirche, sondern in großem Umfang auch auf den Kreuzhof sowie auf den freien Platz südlich der Kirche. Der Ausgrabungsbefund hat ergeben, daß hier innerhalb und außerhalb der heutigen Kirche in den halbwegs einplanierten Schichten der römischen Bebauung in fränkischer Zeit ein Friedhof angelegt wurde (Abb. 11). Der zugehörige Hof dürfte knapp 100 m außerhalb des *vicus* im Bereich der Mündung des Brohlbaches gelegen haben, wohl an der Stelle des späteren kurtrierischen Amtshauses<sup>41</sup>).

Soviel hier zur allgemeinen und topographischen Situation. Bei der Grabung haben sich im Bereich der Kastorkirche von dem unmittelbaren Vorgänger der romanischen Stiftskirche überraschend viele Mauerzüge erhalten, so daß sich eine gute Vorstellung vom Aussehen dieses Sakralbaues gewinnen läßt. Er hat die gleiche Längsachse wie die romanische Kirche und hält sich in den Maßen in wesentlich bescheidenerem Rahmen (Abb. 12). Es handelt sich um eine dreischiffige Basilika ohne Querbau mit gestelzter Apsis. Unter diesem Bau kamen intensive Spuren der römischen Bebauung zutage. Es scheint sich um ein größeres, mehrfach umgebautes Haus des römischen *Vicus* zu handeln. Besonders gut erhalten war ein in der Längsachse der vorromanischen Kirche angelegter kellerartiger Raum mit einer wohl erhaltenen Steintreppe als Zugang im We-

40) WACKENRODER a. a. O. 421.

41) Vorberichte des Verf. in: Festschrift für Alois Thomas. Archäologische, kirchen- und kunsthistorische Beiträge. Trier (1967) 109 f. – Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. des RGZM I (1975) Teil 2, 64 ff.

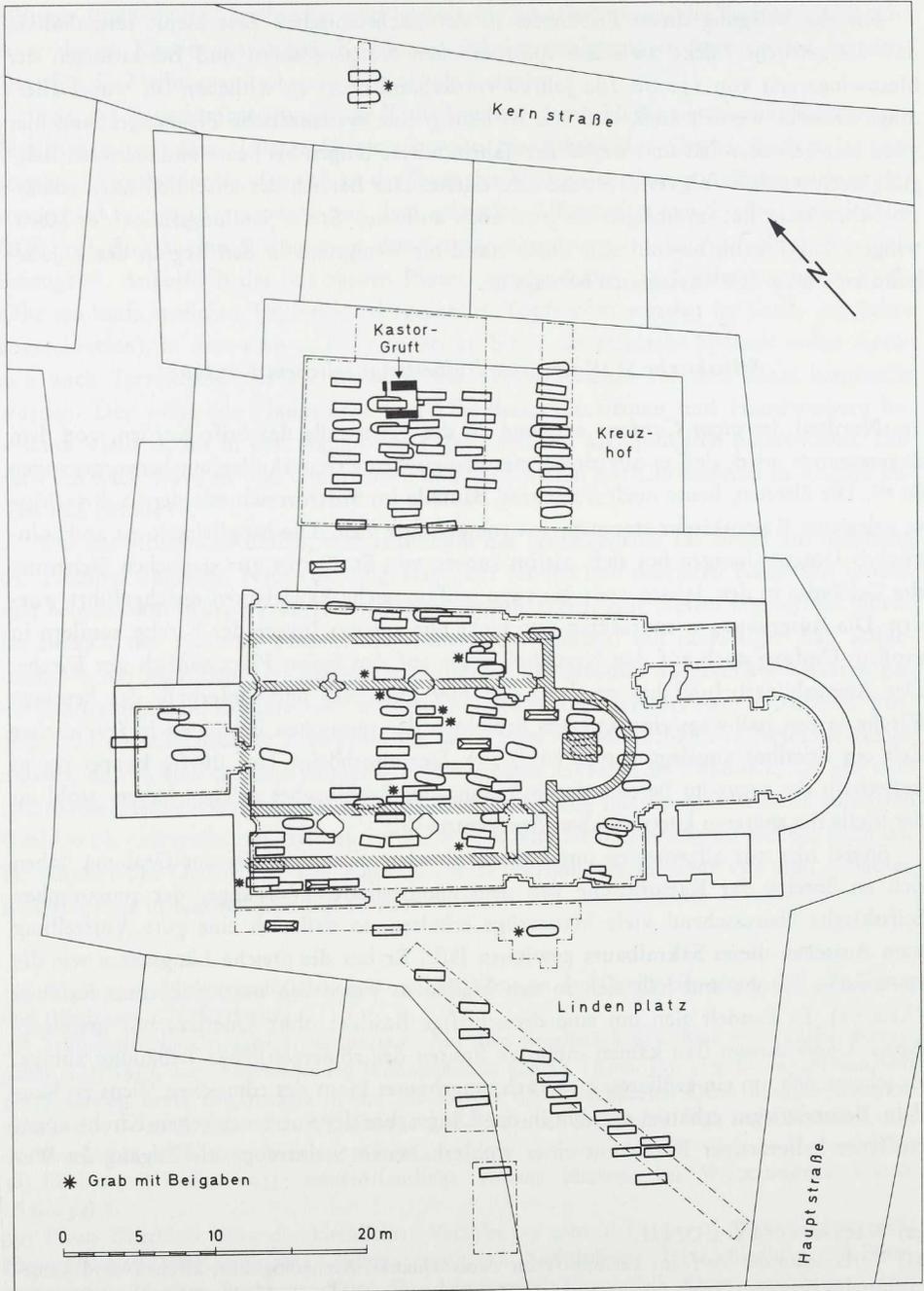


Abb. 11 Karden. Frühmittelalterlicher Friedhof und Sakralbau im Bereich der Kastorkirche.

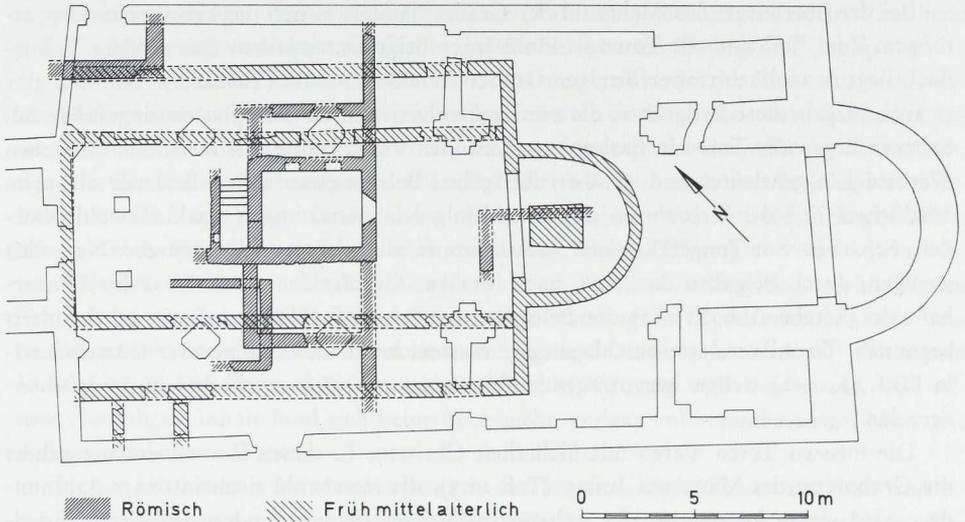


Abb. 12 Karden. Plan der römischen Mauerzüge und des frühmittelalterlichen Kirchengrundrisses unter der Stiftskirche.

sten und Wandnischen an der nördlichen Seiten- und der östlichen Stirnwand. Die Zweckbestimmung als profaner Hauskeller ist völlig gesichert. Einen Zusammenhang etwa im Sinne einer »*cella memoriae*« mit den späteren Sakralbauten an dieser Stelle gibt es nicht.

Die Mauerzüge der vorromanischen Basilika sind lediglich bis auf die Fußbodenhöhe des romanischen Neubaus abgerissen worden; der Rest steckte noch im Boden. Diese Fundamente gaben Anhaltspunkte für die Zeit der Errichtung des Sakralbaus. Es zeigte sich nämlich, daß unter der Außenmauer der Apsis, wie auch unter den Langhausmauern, mit Schieferplatten abgedeckte sowie einfache geostete Erdgräber ohne Beigaben lagen (Taf. 21, 1). Sie dürften frühestens ins 7. Jahrhundert gehören. Eine Möglichkeit, diesen Bau mit der Kirche in Verbindung zu bringen, deren Gründung dem Bischof Magnerich von Trier (570–596) zugeschrieben wird, besteht kaum.

Der durch die Grabungen innerhalb und außerhalb der Kastorkirche festgestellte Friedhof hat sich als recht umfangreich erwiesen (Abb. 11). Fast 200 Bestattungen konnten aufgedeckt werden. Die Gräber reichen von dem freien Platz südlich von St. Kastor über den Innenraum der Kirche und den anschließenden Kreuzhof in nördlicher Richtung bis zur alten Fernstraße. Die Anlage erfolgte im aufgegebenen römerzeitlichen Vicusgebiet, eine Beobachtung, die bei fränkischen Friedhöfen im Moseltal, aber auch anderwärts vielfach angetroffen wird. Sie hängt wohl in erster Linie mit der in der Talenge beschränkten Bodenfläche zusammen.

Bei der überwiegenden Mehrzahl der Gräber handelt es sich um beigabenlose Bestattungen. Zum Teil sind die Toten in Holzsärgen beigesetzt worden. Der größere Teil jedoch liegt in vielfach trapezförmigen Gräbern mit Steinschutz (Taf. 21,2). Daneben gibt es auch beigabenlose Erdgräber, die von senkrecht gestellten Steinplatten eingefasst sind. Seltener liegen die Toten in Sarkophagen zweiter Verwendung, die meist aus römischen Werkstücken gearbeitet sind. Gräber des frühen Belegungshorizontes sind vor allem im nördlichen Teil des Kreuzhofes durch nachfolgende Bestattungen stark zerwühlt worden; Scherben von Tongefäßen und Metallreste fanden sich weithin zerstreut. Nach den wenigen, durch Beigaben datierten, noch intakten Grabfunden (etwa Nr. 1 bis 8 innerhalb der Kirche Abb. 11) hat die Belegung des Friedhofes Anfang des 6. Jahrhunderts begonnen. Tierstilverzierte Beschläge einer Messerscheide und eine massive Gürtelschnalle (Taf. 22, 1-2) stellen hervorragende Erzeugnisse des Kunstgewerbes im 7. Jahrhundert dar.

Die meisten Toten waren mit Sicherheit Christen. In diesen Zusammenhang gehört die Grabplatte des Mädchens Imina (Taf. 22,3), die man wohl noch in das 7. Jahrhundert setzen können<sup>42)</sup>. Ein weiterer, bereits im 17. Jahrhundert auf diesem Friedhof gefundener Grabstein, der heute verschollen ist, wird durch Alexander Wiltheim, den gelehrten Jesuiten aus dem benachbarten Luxemburg, überliefert<sup>43)</sup>. Er ist einer Frau aus dem fränkischen Adel mit Namen Rasnehildis gesetzt; sie wird als *regina* bezeichnet. Dieser allgemeine und summarische Überblick über die Belegung des Friedhofes muß im Hinblick auf die Zielsetzung dieser Ausführungen hier vorerst genügen.

### *Die Kastorgruft*

Im Bereich dieses frühmittelalterlichen Friedhofes, inmitten meist beigabenloser Gräber mit Steinschutz ist im Nordteil des Kreuzhofes der Kastorkirche bei den jüngsten Ausgrabungen ein Befund zutage gekommen, der besondere Beachtung verdient.

Wie oben bereits ausgeführt, ist der frühmittelalterliche Friedhof in den einplaniereten Trümmern im Nordteil des römischen Vicus angelegt. Auch im Kreuzhof der Kastorkirche fanden sich vielfach Spuren dieser Bebauung. So lag in seiner Nordostecke ein größerer unterkellertes Raum als Teil eines römischen Wohngebäudes. An die südliche Kellerwand wurde in nachrömischer Zeit mit deutlich erkennbarem bescheidenem handwerklichen Können ein unterirdisches Gelaß mit einer Grundfläche von 2,20 x 1,30 m angefügt (Abb. 11). Die beiden Längsseiten bestehen aus Bruchsteinmauerwerk im Lehmverband. Das auf ihnen ruhende Tonnengewölbe ist in schlichter, um nicht zu sagen unbeholfener Bauweise aus acht einzeln gemauerten und nebeneinander gesetzten Gewölbe-

42) Nach einer vorläufigen Lesung durch W. Boppert (Mainz) wahrscheinlich 7., vielleicht auch noch 8. Jahrhundert.

43) CIL XIII 7660. Den Hinweis verdanke ich H. Ament (Berlin).

rippen aus schiefriger Grauwacke aufgeführt (Taf. 23,1). Bei den Stirnseiten hat man auf eine Mauerung verzichtet; sie sind in den fast steinharten Untergrund eingegraben.

Der winzige Raum hat eine lichte Höhe von nur 1,20 m. In der Mitte der nordöstlichen Stirnwand ist in den steinharten Boden, etwa 80 cm hoch über dem Fußboden ansetzend, ein schmaler und enger Lichtschacht von 50 x 45 cm Grundfläche angeordnet, der über den äußeren Gewölbescheitel hochgeführt war und noch eine Steinlage hoch erhalten ist (Taf. 23,2). Am Ostende der nördlichen Seitenwand befindet sich gleichfalls eine mit einer Schieferplatte abgedeckte rechteckige kleine Öffnung von 60 x 45 cm lichter Weite, die in einem nachträglichen Durchbruch Sichtverbindung zur anschließenden Treppe des römischen Kellers gestattet; ihre Benutzung im Zusammenhang mit dem nachrömischen unterirdischen Raum ist somit gegeben. Dieser ist heute noch vollkommen intakt und in dem Zustand, wie er am Ende seiner Nutzung verlassen wurde. Von seinem ehemaligen Inhalt fand sich keine Spur mehr, er war vollkommen ausgeräumt. Die Anlage wurde konserviert.

Naturgemäß wurde bei der Frage nach der Nutzung des Gelasses zunächst von einem Zusammenhang mit dem römerzeitlichen Keller als Nebengelaß ausgegangen. Davon mußte aber bald Abstand genommen werden. Beide Öffnungen, durch die man gegebenenfalls den Innenraum hätte erreichen können, sind so schmal und eng (50 x 45 bzw. 60 x 45 cm), daß sie für einen halbwegs passablen Zugang nicht in Frage kommen. Gegen eine regelmäßige Benutzung spricht außerdem das völlige Fehlen eines Lauffhorizontes im Innern sowie die geringe Raumhöhe von nur 1,20 m. Bei der weiteren Suche nach der Zweckbestimmung des unterirdischen Gelasses verfestigte sich dann im Verlauf der Grabungsarbeiten mehr und mehr der Gedanke, daß es sich bei diesem Befund offensichtlich um eine Gruft handeln müsse, wie wir sie aus frühchristlichen Friedhöfen des Südens, aus Salona <sup>44)</sup> etwa, kennen. Hauptpunkte dieser Überlegungen bildeten dabei die folgenden Feststellungen: In dem frühmittelalterlichen Friedhof hat die kleine Kammer ebenso wie alle übrigen Gräber der näheren und weiteren Umgebung die gleiche, leicht verschobene Ostwestorientierung, und die Maßverhältnisse (Grundfläche 2,20 x 1,30 m bei 1,20 m Höhe) passen gut zu einer kleinen Grabruft. Zudem bietet der ohne Spuren einer regelmäßigen Begehung aufgefundene Raum an der Nordostecke und vor allem an der Stirnseite die Möglichkeit, Einblick in das Innere zu nehmen und gegebenenfalls kleinere Gegenstände bis zum Kammerboden einzuführen; in dem Lichtschacht an der Stirnseite des Kammergrabes wird man eine *fenestella*, ein Fensterchen, zu sehen haben, das im Zusammenhang mit dem Lustrations- und Heilungsritus in der Heiligenverehrung der Frühzeit eine Rolle spielt <sup>45)</sup>. Und schließlich: Die Bestattungen im Kreuzhof sind bis ins hohe Mittelalter von nur wenig ansteigendem Niveau aus er-

44) R. EGGER u. E. DYGGVE, Forschungen in Salona 2 (1926) 36 ff. u. 3 (1939) 6 f.

45) RAC I (1950) 343 ff. s. v. Altar III, bes. 345 (J. P. KIRSCH).

folgt. Dabei mußte wegen der Raumenge immer wieder durch Beiseiteschieben älterer Skelette Platz für neue Bestattungen geschaffen werden. Die kleine Gruft und ihre unmittelbare Umgebung aber wurden ausgespart und nicht angetastet.

Die Tatsache, daß diese Gruft sich durch die besondere und vergleichsweise aufwendige Form der Anlage gegenüber den anderen Bestattungsarten im Friedhof deutlich abhebt, spricht dafür, daß in ihr eine Persönlichkeit von Rang beigesetzt wurde, der man eine besondere Verehrung zubilligte. Hinzu kommt, daß sich bei den Ausgrabungen in der Bodenstruktur Anhaltspunkte für den Grundriß eines kleinen, wohl hölzernen Memorialbaues über der Gruft ergeben haben <sup>46)</sup> (Taf. 23,2). In der Schichtenfolge gehört die Gruft zu der älteren Zeit der Belegung des Friedhofes.

Für die Beantwortung der Frage nach der Person des hier Bestatteten ist die Tatsache wichtig, daß die Gebeine offensichtlich der Gruft bereits in früher Zeit entnommen wurden. Die Sorgfalt, mit der das geschah, und die erkennbare Achtung der Grabstelle (s. o.) schließen eine Wühlarbeit durch Grabräuber bei der Suche nach Schätzen aus. Alles deutet auf eine Entnahme im Sinne einer *translatio*. Auch bei sehr vorsichtiger Interpretation wird man Gruft und Memorialbau mit der Person des hl. Kastor <sup>47)</sup> in Verbindung bringen dürfen, der in der schriftlichen Überlieferung mit dem frühen Christentum in Karden eng verbunden ist.

Ob die Gruft im Kreuzhof von St. Kastor für eine Erstbestattung gebaut wurde oder die im Kammergrab ehemals ruhenden Gebeine dorthin – gegebenenfalls vom spätrömisch-frühchristlichen Friedhof südlich vom *vicus* im Bereich der Marienkirche – transferiert wurden, kann mit archäologischen Mitteln naturgemäß nicht entschieden werden. Der späteste Zeitpunkt für die Entnahme der Gebeine aus der Gruft im Kreuzhof von St. Kastor ist das Jahr 836, als nach der Überlieferung die Gebeine des Heiligen geteilt und zur Hälfte nach Koblenz in die damals gebaute Kastorkirche <sup>48)</sup> gebracht wurden. Der in Karden verbliebene Teil wurde damals, wie wir aus dem Befund schließen möchten, aus der Gruft genommen und im Chor der vorromanischen Kirche in einem Hochgrab verwahrt (Abb. 12) <sup>49)</sup>.

46) Die *fenestella confessionis* dürfte sich im Unterbau eines an der Stirnwand des kleinen oberirdischen Memorialbaues (*ecclesiola* in der Karden betreffenden schriftlichen Überlieferung) befunden haben. Von diesem selbst war der Umriß durch die Bodenverfärbung (heller Lehm Boden) und Spuren eines Schwellbalkens an der südlichen Längswand zu erkennen. – Zur *fenestella* vgl. auch Cabrol-Leclercq, Dict. III 2 (1914) 2503 f. s. v. confessio u. V I (1922) 1355 f. s. v. fenestella (H. LECLERCQ).

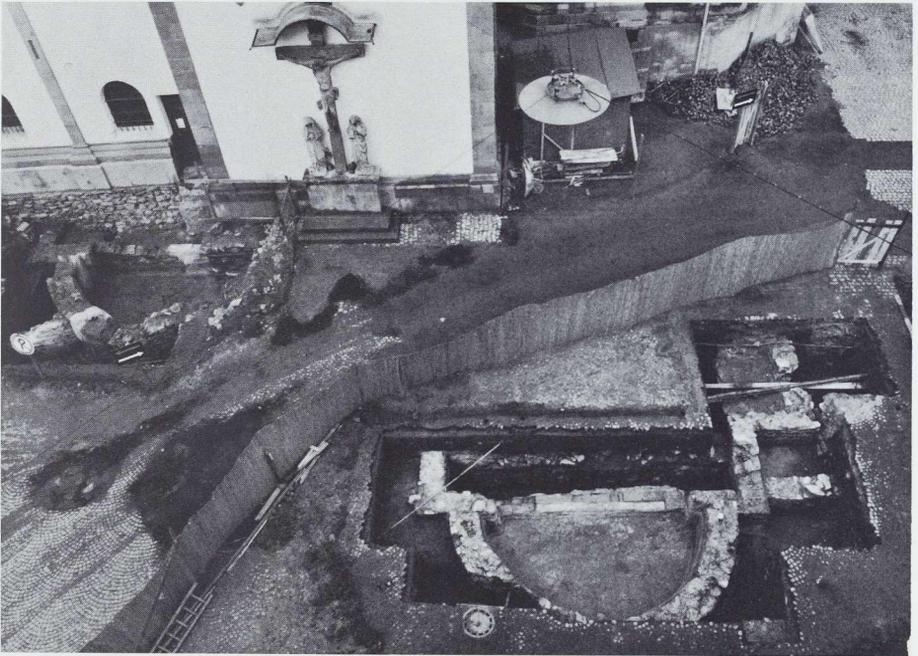
47) Potentinus aus Aquitanien, nach der Überlieferung von dem Trierer Bischof Maximin dem Kastor zugeteilt, kann in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben. Seine Gebeine wurden 920 nach dem Kloster Steinfeld übertragen.

48) Am 11. Nov. 836. MG SS II 585 u. 603; ebd. VII, 164.

49) Wie aus dem Grundriß zu ersehen ist, hat der Altarunterbau eine ungewöhnliche Tiefe (2,30 m), die auf andere Weise kaum zu erklären sein dürfte.

Nach dem Ergebnis der Grabungen stellt sich der Besiedlungsablauf im *vicus Cardena* folgendermaßen dar: Im Nordteil des *vicus* im Bereich der Kastorkirche hört mit dem Ende der Römerherrschaft zunächst die Besiedlung auf. Die zugezogenen Franken richten von der in unmittelbarer Nähe, aber außerhalb des *vicus* gegründeten Hofstelle (s. o.) aus für ihre Toten dort im 6./7. Jahrhundert einen Friedhof ein. Erst zu einem späteren Zeitpunkt entsteht auf dem Friedhof die Kastorgruft, aus der im 9. Jahrhundert die Gebeine des Heiligen in die vorromanische Kirche überführt werden. Spätestens zu diesem Zeitpunkt faßt im Gefolge der kirchlichen Organisation auch hier die Besiedlung wieder Fuß und entfaltet sich in der Folge zum neuen Siedlungskern.

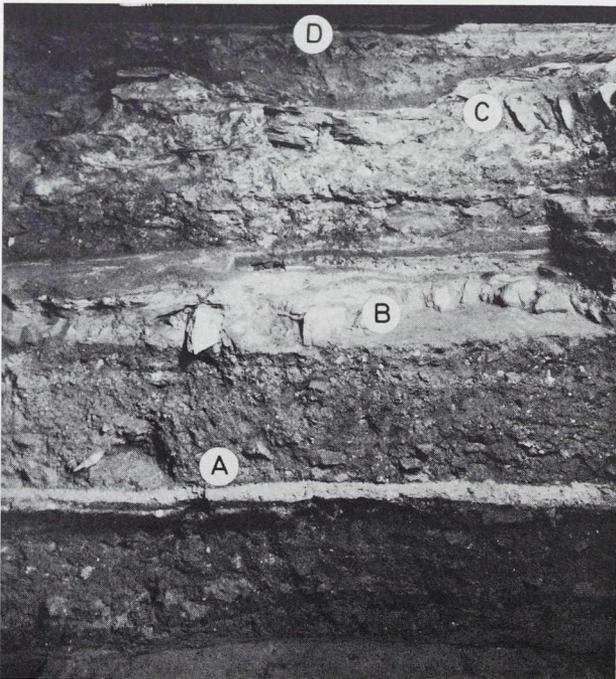
Anders die Entwicklung im Südteil von *Cardena*. Der außerhalb des *vicus* in unmittelbarer Nähe des Töpferviertels angelegte alte Begräbnisplatz mit der Sepultur bei der Marienkirche dürfte der einheimischen romanisierten Bevölkerungsschicht zuzurechnen sein. Diese hat zweifelsfrei, wenn auch in beschränktem Umfang, ihr altes Wohngebiet noch nach dem Ende der römischen Herrschaft besiedelt, auch wenn wir hierfür zur Zeit noch keine einwandfrei datierbaren archäologischen Zeugnisse in Form von Kleinfunden zur Verfügung haben. Wie sollten wir sonst die Erwähnung von *Cardena* in der Kosmographie des Ravennaten deuten, falls wir davon ausgehen, daß diese auf älteren, heute verschollenen Vorlagen fußende Schrift Zustände der Merowingerzeit in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts wiedergibt?



1 Boppard. Grabungsbeginn auf dem Markt von Boppard. Im Hintergrund die Severuskirche.

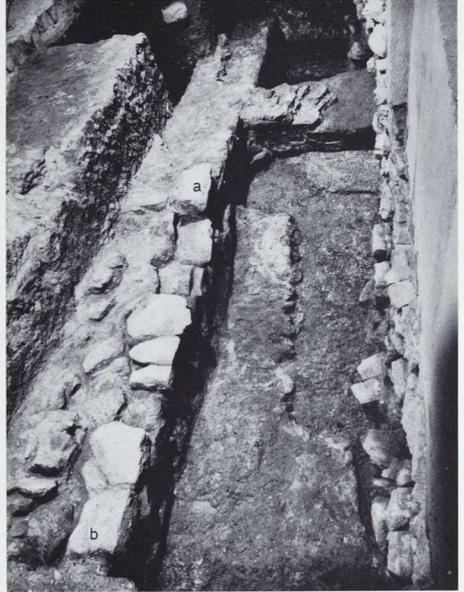


2 Boppard, spätrömisches Bad. Kaltwasserbecken in Raum VI.



1 Boppard, spätrömisches Bad. Raum IX der Therme. Hypokaustheizung und Wanne mit Abflußrohr. Von Osten.

2 Boppard. Schichtenfolge im Mittelschiff der Severuskirche. Südliche Pfeilerreihe, Ansicht von Norden. Fußböden: A frühchristlich, B karolingisch, C ottonisch, D spätromanisch.



1 Boppard, spätrömisches Bad. Nördl. Brüstungsmauer des Wasserbeckens im Kaltbad (R VI) der Therme zwischen a und b. Ansicht von Südosten.

rechts oben:

2 Boppard, frühchristliche Kirche. Gleicher Bildausschnitt wie Taf. 19,1 von Nordosten. Das Ziegelmauerwerk der Therme ist zwischen a und b auf die Stärke der anschließenden Mauer gebracht und in Bruchsteinen als südliche Längswand der frühchristlichen Kirche hochgeführt.



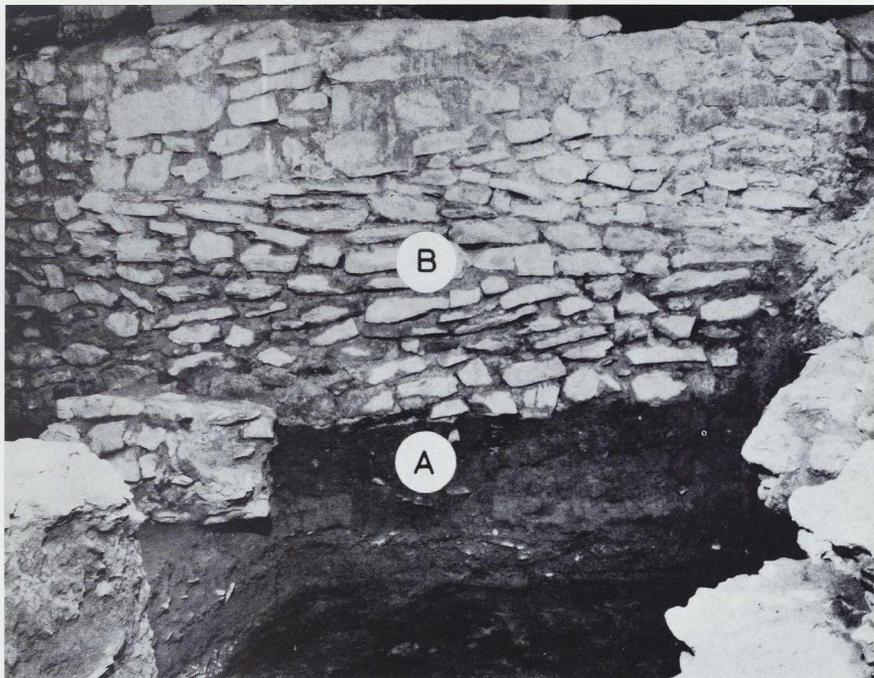
3 Boppard, frühchristliche Kirche. Solea mit Ambo in Fundlage, oben Chorabschluß.



1 Boppard, frühchristliche Kirche. Taufbecken in Fundlage.



2 Boppard, St. Severus. Schädelkalotte mit Verletzung, in Umhüllung des 18. Jahrhunderts. Aus dem spätfränkischen Friedhof bei St. Martin.



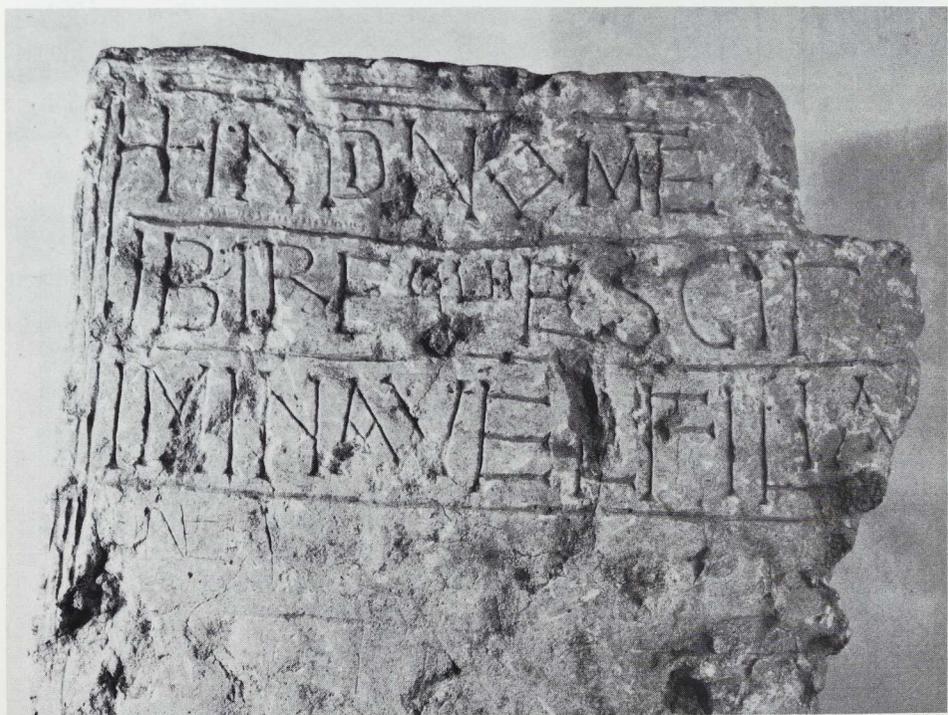
1 Karden. Beigabenloses Skelettgrab (A), angeschnitten unter dem Apsisfundament (B) der vorromanischen Kirche (vgl. Abb. 11).



2 Karden. Gräber mit Steinschutz im Kreuzhof von St. Kastor.



1-2 Karden. Gürtelschnalle mit Tierstilverzierung aus Grab 23. 1 Vorderseite, 2 Rückseite.  
Breite 5,8 cm.



3 Karden. Grabstein des Mädchens Imina. 7.-8. Jahrhundert.



1 Karden. Inneres der Kastorgruft.



2 Karden, St. Kastorgruft. Oberbau über der Gruft mit *fenestella*, von Süden.